



Leseprobe

Stieg Larsson

Vergebung

Die Millennium-Trilogie 3 -
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 864

Erscheinungstermin: 19. Juli 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Mit einer Kugel im Kopf wird Lisbeth Salander in die Notaufnahme eingeliefert. Sie hat den Kampf gegen Alexander Zalatschenko, Drahtzieher mafiöser Machenschaften, ein weiteres Mal knapp überlebt. Aber wird sie gegen den schwedischen Geheimdienst bestehen können, der alle Kräfte mobilisiert, um sie mundtot zu machen? Zu groß ist die Gefahr, dass Salander die Verbindung zwischen Zalatschenko und der schwedischen Regierung aufdeckt. Unterdessen arbeitet Mikael Blomkvist unter Hochdruck daran, ihre Unschuld zu beweisen. Stück für Stück bringt er die Wahrheit ans Licht. Auch als seine Ermittlungen von höchster Stelle massiv behindert werden, führt er seine Arbeit unbeirrt fort. Blomkvist weiß genau, dass er nur noch diese eine Chance hat, um Salander zu retten.

Der Autor

Stieg Larsson, 1954 geboren, war Journalist und Herausgeber des Magazins EXPO. 2004 starb er an den Folgen eines Herzinfarkts. Er galt als einer der führenden Experten für Rechtsextremismus und Neonazismus. 2006 wurde er postum mit dem Skandinavischen Krimipreis als bester Krimiautor Skandinaviens geehrt. Seine Millennium-Trilogie hat sich weltweit über 100 Millionen Mal verkauft.

STIEG LARSSON

VERGEBUNG

ROMAN

Aus dem Schwedischen von Wibke Kuhn

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Teil I

Intermezzo in einem Korridor

8.–12. April

Im amerikanischen Bürgerkrieg haben ungefähr sechshundert Frauen gekämpft. Als Männer verkleidet, ließen sie sich fürs Heer anwerben. Hier hat sich Hollywood ein schönes Stückchen Kulturgeschichte entgehen lassen – oder ist diese Geschichte vielleicht ideologisch ein bisschen zu heikel? Mit Frauen, die die Geschlechtergrenzen nicht respektieren, haben sich die Geschichtsbücher schon immer schwergetan, und nirgendwo werden diese Grenzen so scharf gezogen wie bei Krieg und Waffengebrauch.

Jedoch legt die Geschichte, von der Antike bis zur Moderne, immer wieder Zeugnis von weiblichen Kriegern ab – den Amazonen. Die bekanntesten Beispiele haben Eingang in die Geschichtsschreibung gefunden, weil sie als »Königinnen« gelten, also als Repräsentanten der herrschenden Klasse. Die politische Thronfolge befördert nämlich, so unangenehm es klingen mag, mit Regelmäßigkeit immer wieder mal eine Frau auf den Thron. Da Kriege sich vom Geschlecht wenig beeindrucken lassen, finden auch welche statt, wenn gerade eine Frau über das Land herrscht. Und so verzeichnen die Geschichtsbücher zwangsläufig eine Reihe von Kriegerköniginnen, die genauso erwähnt werden müssen wie jeder Churchill, Stalin oder Roosevelt auch. Semiramis aus Ninive, die das assyrische Reich gründete, und Boadicea, die einen der blutigsten englischen Aufstände gegen das Römische Reich anführte, sind nur zwei Beispiele. Letztgenannte steht übrigens

als Statue an der Themse-Brücke gegenüber von Big Ben. Falls Sie dort vorbeikommen sollten, grüßen Sie sie schön von mir.

Doch im Allgemeinen schweigen sich die Geschichtsbücher über weibliche Kriegerinnen aus, die als gewöhnliche Soldaten den Umgang mit der Waffe erlernten, in ein Regiment eintraten und unter denselben Bedingungen wie die Männer an Schlachten gegen feindliche Heere teilnahmen. Dennoch hat es sie immer gegeben. Kaum ein Krieg hat sich ohne weibliche Beteiligung abgespielt.

1. Kapitel

Freitag, 8. April

Dr. Anders Jonasson wurde von Schwester Hanna Nicander geweckt. Es war kurz vor halb zwei Uhr morgens.

»Was ist los?«, fragte er benommen.

»Draußen landet gerade ein Rettungshubschrauber. Zwei Patienten. Ein älterer Mann und eine junge Frau. Sie hat eine Schussverletzung.«

»Aha«, sagte Anders Jonasson müde.

Er hatte nur ungefähr eine halbe Stunde geschlafen. Heute hatte er Nachtdienst in der Notaufnahme im Sahlgrenska-Krankenhaus von Göteborg. Es war ein furchtbar anstrengender Abend gewesen. Seit er um 18 Uhr seinen Dienst angetreten hatte, waren vier Patienten hinzugekommen, die bei einem Frontalzusammenstoß bei Lindome verletzt worden waren. Eine Frau war schwer verletzt, eine andere war kurz nach der Einlieferung für tot erklärt worden. Außerdem hatte er eine Kellnerin behandelt, die sich bei einem Unfall in einer Restaurantküche auf der Avenyn die Beine verbrüht hatte, und danach einem Vierjährigen das Leben gerettet, der mit Atemstillstand ins Krankenhaus eingeliefert worden war, nachdem er das Rad eines Spielzeugautos verschluckt hatte. Dann hatte er ein Mädchen im Teenageralter verbunden, das mit dem Fahrrad in eine Grube gefahren war. Passenderweise hatte das Bau-

amt die Grube direkt an der Abfahrt von einem Fahrradweg aufgerissen, und irgendjemand hatte auch noch prompt die Absperrgitter umgeworfen. Sie war mit vierzehn Stichen im Gesicht genäht worden und würde Ersatz für zwei Schneidezähne brauchen. Außerdem hatte Jonasson noch ein Stück Daumen wieder angenäht, das sich ein enthusiastischer Hobbyschreiner abgehobelt hatte.

Gegen elf war die Zahl der Patienten in der Notaufnahme deutlich gesunken. Er drehte eine Runde und überprüfte den Zustand der Neuzugänge. Danach zog er sich in den Ruheraum zurück und versuchte ein Weilchen zu entspannen. Seine Schicht ging bis sechs Uhr, und normalerweise schlief er nicht, wenn er Dienst hatte, auch wenn keine Notfälle eingeliefert wurden. Doch ausgerechnet heute Nacht war er sofort eingeecknickt.

Schwester Hanna Nicander reichte ihm eine Teetasse. Details zu den neuen Patienten hatte sie noch nicht.

Anders Jonasson spähte aus dem Fenster und sah, dass es über dem Meer heftig blitzte. Der Hubschrauber kam gerade noch rechtzeitig zurück. Von einer Sekunde auf die andere fing der Regen an zu prasseln. Das Gewitter hatte Göteborg erreicht.

Während er am Fenster stand, hörte er das Motorengeräusch und sah, wie der Helikopter in den Sturmböen über dem Landeplatz schwankte. Atemlos verfolgte er, wie der Hubschrauberpilot versuchte, das heikle Landemanöver unter Kontrolle zu behalten. Dann verschwand der Helikopter aus seinem Blickfeld, und man hörte, wie der Motor langsamer wurde. Er nahm einen Schluck, bevor er seine Teetasse abstellte.

Anders Jonasson ging den Tragen in der Notaufnahme entgegen. Seine Kollegin Katarina Holm kümmerte sich um den ersten Patienten, der hereingefahren wurde – ein älterer Mann mit schweren Gesichtsverletzungen. Dr. Jonasson fiel es zu,

sich um die andere Patientin zu kümmern, die Frau mit der Schussverletzung. Er untersuchte sie kurz und stellte fest, dass es sich anscheinend um einen Teenager handelte, lehmverkrustet, blutverschmiert und schwer verletzt. Als er die Decke anhob, die die Sanitäter über sie gebreitet hatten, merkte er, dass jemand die Schusswunden an der Hüfte und der Schulter mit breitem silbernem Tape zugeklebt hatte, eine Maßnahme, die er ungewöhnlich klug fand. Das Klebeband hielt die Bakterien draußen und das Blut drinnen. Eine Kugel war außen an der Hüfte eingeschlagen und direkt durchs Muskelgewebe gedrungen. Dann hob er ihre Schulter an und sah das Einschussloch im Rücken. Es gab keine Austrittswunde, was bedeutete, dass die Kugel immer noch irgendwo in der Schulter stecken musste. Er hoffte, dass sie nicht die Lunge penetriert hatte, aber dass er in der Mundhöhle des Mädchens kein Blut entdecken konnte, war schon einmal ein gutes Zeichen.

»Röntgen«, sagte er zur Krankenschwester. Mehr musste er nicht erklären.

Schließlich schnitt er den Verband auf, den die Sanitäter ihr um den Kopf gewickelt hatten. Ihm wurde eiskalt, als er mit den Fingern das Einschussloch ertastete und begriff, dass das Mädchen in den Kopf geschossen worden war. Und hier fehlte die Austrittswunde ebenfalls.

Anders Jonasson richtete sich kurz auf und betrachtete seine Patientin. Plötzlich überkam ihn eine gewisse Abscheu. Er hatte seine Arbeit oft mit der eines Torwarts verglichen. Jeden Tag wurden Menschen in verschiedenstem Zustand bei ihm eingeliefert. 74-jährige Damen, die mit Herzstillstand in Nordstans Galleria zusammengebrochen waren, 14-jährige Jungen, deren Lungenflügel von einem Schraubenzieher durchbohrt worden waren, und 16-jährige Mädchen, die ein paar Ecstasy-Tabletten geknabbert und achtzehn Stunden durchgetanzt hatten, um dann blau anzulaufen und zusammenzubrechen. Einige waren Opfer von Arbeitsunfällen oder Miss-

handlungen. Manche waren Kleinkinder, die auf dem Vasa-
platsen von Kampfhunden angefallen worden waren. Bei an-
deren handelte es sich um praktisch veranlagte Männer, die
mit ihrer Black&Decker ein paar Bretter zurechtsägen wollten
und sich dann bis aufs Mark in die Handgelenke schnitten.

Anders Jonasson war der Torwart, der zwischen den Pati-
enten und dem Bestattungsunternehmen stand. Seine Arbeit
bestand darin, über die erforderlichen Maßnahmen zu ent-
scheiden. Wenn er die falsche Entscheidung traf, würde der
Patient sterben oder vielleicht wieder aufwachen, aber lebens-
lang Invalide bleiben. Meistens traf er die richtige Entschei-
dung, was darauf zurückzuführen war, dass die Mehrzahl der
Verletzten ein ganz offensichtliches und spezifisches Problem
hatte. Ein Messerstich in der Lunge oder eine Quetschung
nach einem Autounfall war begreiflich und übersichtlich. Ob
der Patient überlebte, hing von der Schwere der Verletzung
und Jonassons Kompetenz ab.

Es gab zwei Arten von Verletzungen, die Anders Jonasson
verabscheute. Das eine waren schwere Brandverletzungen, die
ungeachtet seiner Behandlung fast immer lebenslange Leiden
nach sich zogen. Das andere waren Kopfverletzungen.

Das Mädchen vor ihm konnte mit einer Kugel in der Hüfte
leben und auch mit einer Kugel in der Schulter. Aber eine Ku-
gel irgendwo in ihrem Gehirn war ein Problem ganz anderer
Größenordnung. Plötzlich hörte er Schwester Hanna etwas
sagen.

»Entschuldigung?«

»Das ist sie.«

»Was meinen Sie?«

»Lisbeth Salander. Das Mädchen, hinter dem sie in Stock-
holm seit Wochen wegen dreifachen Mordes her sind.«

Anders Jonasson warf einen Blick auf das Gesicht der Pati-
entin. Schwester Hanna hatte völlig Recht. Das Passfoto die-
ses Mädchens hatten er und alle anderen Schweden seit den

Osterfeiertagen auf den Schlagzeilenplakaten vor jedem Zeitschriftenladen gesehen. Und jetzt war die Mörderin selbst angeschossen worden, was wohl eine Art poetische Gerechtigkeit darstellte.

Aber das ging ihn nichts an. Seine Arbeit bestand darin, das Leben seiner Patientin zu retten, ganz gleich ob sie eine dreifache Mörderin oder eine Nobelpreisträgerin war. Oder sogar beides.

Danach brach das effektive Chaos aus, das eine Notaufnahme prägt. Das Personal von Jonassons Schicht machte sich routiniert ans Werk. Die Reste von Lisbeth Salanders Kleidung wurden aufgeschnitten. Eine Schwester verkündete den Blutdruck – 100 zu 70 –, während er selbst der Patientin das Stethoskop an die Brust legte und einen verhältnismäßig regelmäßigen Herzschlag und eine nicht ganz so regelmäßige Atmung feststellte.

Dr. Jonasson zögerte nicht, Lisbeth Salanders Zustand als kritisch einzustufen. Die Verletzungen an Schulter und Hüfte mussten warten. Fürs Erste konnte er einfach das Klebeband drauflassen, das jemand geistesgegenwärtig angebracht hatte. Das Wichtigste war der Kopf. Dr. Jonasson ordnete sogleich eine Computertomografie an.

Anders Jonasson war blond und blauäugig und kam ursprünglich aus Umeå. Seit zwanzig Jahren arbeitete er abwechselnd als Forscher, Pathologe und Notarzt im Sahlgrenska- und im Östra-Krankenhaus. Er hatte eine Eigenheit, die seine Kollegen verblüffte und das Personal stolz machte, mit ihm zusammenzuarbeiten: Er hatte die Einstellung, dass während seiner Schicht kein Patient sterben durfte, und wundersamerweise war es ihm bis jetzt gelungen, den Zähler tatsächlich auf null zu halten. Ein paar von seinen Patienten waren freilich gestorben, aber erst während der Folgebehandlung oder aus ganz anderen Ursachen.

Außerdem vertrat Jonasson eine etwas unorthodoxe Berufs-

auffassung. Er fand, dass Ärzte manchmal dazu neigten, unbegründete Schlüsse zu ziehen, und daher viel zu schnell aufgaben – sie verbrachten einfach zu viel Zeit damit, ganz exakt herauszufinden, was dem Patienten fehlte, um ihn korrekt behandeln zu können. Sicherlich stand es so im Lehrbuch; das Problem war nur, dass der Patient Gefahr lief zu sterben, während der Arzt noch überlegte. Schlimmstenfalls würde der Arzt zu dem Schluss kommen, dass der Fall hoffnungslos war, und die Behandlung abbrechen.

Anders Jonasson hatte jedoch noch nie einen Patienten mit einer Kugel im Schädel vor sich gehabt. Hier brauchte man wahrscheinlich einen Neurochirurgen. Er fühlte sich unzulänglich, aber dann ging ihm auf, dass er vielleicht mehr Glück hatte, als er verdiente. Bevor er sich wusch und die OP-Kleidung anzog, rief er Hanna Nicander.

»Es gibt da einen amerikanischen Professor namens Frank Ellis, der im Karolinska-Krankenhaus in Stockholm arbeitet, im Moment aber in Göteborg ist. Er ist ein bekannter Hirnforscher und außerdem ein guter Freund von mir. Er wohnt im Hotel Radisson auf der Avenyn. Können Sie mir bitte die Telefonnummer raussuchen?«

Während Anders Jonasson immer noch auf die Röntgenbilder wartete, kam Hanna Nicander mit der Telefonnummer des Hotels zurück. Jonasson warf einen Blick auf die Uhr – 1 Uhr 42 – und griff zum Hörer. Der Nachtportier zeigte sich äußerst unwillig, um diese Zeit überhaupt einen Anruf durchzustellen, und *Doktor* Jonasson musste ein paar äußerst scharfe Worte über die Patientin in Lebensgefahr fallen lassen, bevor er verbunden wurde.

»Guten Morgen, Frank«, sagte Anders Jonasson, als der Hörer schließlich abgenommen wurde. »Hier ist Anders. Ich habe gehört, dass du grade in Göteborg bist. Hast du Lust, ins Sahlgrenska rüberzukommen und mir bei einer Gehirnoperation zu assistieren?«

»*Are you bullshitting me?*«, hörte man eine zweifelnde Stimme am anderen Ende der Leitung. Obwohl Frank Ellis seit vielen Jahren in Schweden wohnte und fließend Schwedisch sprach – wenn auch mit amerikanischem Akzent –, blieb Englisch seine Leib- und Magensprache. Anders Jonasson sprach Schwedisch, und Ellis antwortete ihm auf Englisch.

»Frank, tut mir leid, dass ich deinen Vortrag verpasst habe, aber ich dachte, du könntest mir Privatstunden geben. Ich habe hier eine junge Frau, die in den Kopf geschossen wurde. Einschussloch direkt über dem linken Ohr. Ich würde dich nicht anrufen, wenn ich nicht eine zweite Meinung bräuchte. Und ich kann mir kaum eine geeignetere Person dafür vorstellen als dich.«

»Meinst du das im Ernst?«, erkundigte sich Frank Ellis.

»Es handelt sich um ein 25-jähriges Mädchen.«

»Und sie ist in den Kopf geschossen worden?«

»Einschussloch, keine Austrittswunde.«

»Aber sie lebt noch?«

»Puls schwach, aber regelmäßig, Atmung weniger regelmäßig, Blutdruck 100 zu 70. Außerdem hat sie eine Kugel in der Schulter und eine Schusswunde in der Hüfte. Das sind also zwei Probleme, mit denen ich selbst klarkomme.«

»Das klingt ja schon mal vielversprechend«, meinte Ellis.

»Vielversprechend?«

»Wenn einem Menschen ein Loch in den Kopf geschossen wird und er immer noch lebt, dann muss die Situation als hoffnungsvoll angesehen werden.«

»Kannst du mir helfen?«

»Ich muss zugeben, dass ich den Abend mit ein paar guten Freunden verbracht habe. Ich bin erst um eins ins Bett gekommen und dürfte einen ziemlich beeindruckenden Promillewert haben ...«

»Ich werde die Entscheidungen treffen und den Eingriff durchführen. Aber ich brauche jemand, der mir assistiert und

mir sagt, ob ich irgendeinen Blödsinn mache. Und ehrlich gesagt ist ein stockbesoffener Professor Ellis vermutlich noch um einige Klassen besser als ich, wenn es darum geht, Gehirnverletzungen einzuschätzen.«

»Okay. Ich komme. Aber du schuldest mir einen Gefallen.«

»Vor dem Hotel wartet ein Taxi auf dich.«

Professor Frank Ellis schob sich die Brille auf die Stirn und kratzte sich im Genick. Er blickte konzentriert auf den Computerbildschirm, der jeden Winkel von Lisbeth Salanders Gehirn zeigte. Ellis war 53 Jahre alt, hatte pechschwarzes Haar mit grauen Strähnen, dunkle Bartstoppeln und sah aus wie jemand, der eine Nebenrolle in *Emergency Room* spielt. Sein Körper verriet, dass er jede Woche ein paar Stunden im Fitnessstudio verbrachte.

Frank Ellis fühlte sich in Schweden sehr wohl. Als junger Forscher war er im Rahmen eines Austauschprogramms Ende der 70er-Jahre gekommen und zwei Jahre geblieben. Danach war er noch ein paarmal zurückgekehrt, bis man ihm eine Professur am Karolinska anbot. Mittlerweile genoss er auf seinem Fachgebiet internationales Ansehen.

Anders Jonasson kannte Frank Ellis schon seit vierzehn Jahren. In einem Seminar in Stockholm waren sie sich zum ersten Mal begegnet und hatten entdeckt, dass sie beide begeisterte Fliegenfischer waren, woraufhin Anders ihn zu einem Angelausflug nach Norwegen eingeladen hatte. Über all die Jahre waren sie immer in Kontakt geblieben und hatten noch mehr Angeltouren zusammen unternommen. Zusammen gearbeitet hatten sie jedoch noch nie.

»Gehirne sind ein Mysterium«, sagte Professor Ellis. »Ich widme mich der Hirnforschung nun schon seit zwanzig Jahren. Sogar schon länger.«

»Ich weiß. Tut mir leid, dass ich dich so hochgescheucht habe, aber ...«

»Ach was.« Ellis winkte ab. »Das kostet dich eine Flasche Cragganmore, wenn wir das nächste Mal zum Angeln fahren.«

»Okay. Da komm ich ja günstig weg.«

»Vor vielen Jahren, als ich in Boston arbeitete, hatte ich eine Patientin – über den Fall habe ich dann im *New England Journal of Medicine* berichtet. Es war ein Mädchen im Alter deiner Patientin. Sie war gerade auf dem Weg in die Uni, da schoss jemand mit einer Armbrust auf sie. Der Pfeil trat links unterhalb der Augenbraue ein, ging direkt durch den Kopf und kam mitten im Nacken wieder heraus.«

»Und das hat sie überlebt?«, fragte Jonasson verblüfft.

»Als sie in die Notaufnahme kam, sah es richtig übel aus. Wir haben den Pfeil abgeschnitten und ihren Kopf in den Computertomografen geschoben. Der Pfeil ging mitten durchs Gehirn. Jeder realistischen Einschätzung nach hätte sie tot sein oder zumindest ein so massives Trauma haben müssen, dass sie ins Koma gefallen wäre.«

»Wie war ihr Zustand?«

»Sie war die ganze Zeit bei Bewusstsein. Und nicht nur das. Natürlich hatte sie schreckliche Angst, aber sie war bei ganz klarem Verstand. Ihr einziges Problem war, dass in ihrem Schädel ein Pfeilschaft steckte.«

»Was hast du gemacht?«

»Tja, ich hab mir eine Zange besorgt, den Pfeil rausgezogen und die Wunde versorgt. So ungefähr.«

»Kam sie durch?«

»Selbstverständlich war ihr Zustand kritisch, wir haben eine ganze Weile gewartet, bis wir sie wieder aus dem Krankenhaus entlassen haben. Aber ehrlich gesagt – sie hätte genauso gut schon am selben Tag wieder nach Hause gehen können. Ich habe nie eine gesündere Patientin gehabt.«

Anders Jonasson überlegte, ob Professor Ellis ihn gerade auf den Arm nehmen wollte.

»Andererseits«, fuhr Ellis fort, »hatte ich vor ein paar Jahren mal einen 42-jährigen männlichen Patienten in Stockholm, der sich den Kopf am Fensterrahmen gestoßen hatte. Ihm wurde übel, und dann verschlechterte sich sein Zustand so schnell, dass man ihn mit dem Krankenwagen in die Notaufnahme fuhr. Als er zu mir gebracht wurde, war er schon bewusstlos. Er hatte eine kleine Beule und eine minimale Blutung. Aber er wachte nicht wieder auf, und nach neun Tagen auf der Intensivstation starb er. Bis heute weiß ich nicht, warum er gestorben ist. Im Obduktionsprotokoll haben wir geschrieben: ›Gehirnblutung infolge eines Unfalls‹, aber mit dieser Diagnose war keiner von uns richtig zufrieden. Die Blutung an sich war so unbedeutend, dass sie überhaupt keine Auswirkung hätte haben dürfen. Trotzdem stellten Leber, Nieren, Herz und Lungen nach und nach ihre Tätigkeit ein. Je älter ich werde, desto mehr kommt mir das Ganze wie eine Art Roulette vor. Persönlich glaube ich ja, dass wir niemals so richtig ergründen werden, wie das Gehirn genau funktioniert. Wie willst du vorgehen?«

Er klopfte mit einem Stift auf das Röntgenbild.

»Ich hatte gehofft, dass du mir das sagen würdest.«

»Erzähl erst mal, wie du die Sache einschätzt.«

»Tja, erst mal scheint das ja eine Kugel kleineren Kalibers zu sein. Sie ist in der Schläfe eingetreten und ungefähr vier Zentimeter tief ins Gehirn eingedrungen. Sie liegt am lateralen Ventrikel, und dort haben wir auch die Blutung.«

»Maßnahmen?«

»Um deine Terminologie zu verwenden – eine Zange besorgen und die Kugel auf demselben Weg rausholen, wie sie reingekommen ist.«

»Großartiger Vorschlag. Aber ich würde lieber die dünnste Pinzette benutzen, die du hast.«

»So einfach ist das?«

»Was können wir in diesem Fall sonst schon tun? Wir kön-

nen die Kugel da lassen, wo sie ist, und vielleicht wird sie damit hundert Jahre alt, aber das bedeutet auch ein gewisses Risiko. Sie könnte Epilepsie, Migräne, allen möglichen Unfug bekommen. Und man will ihr ja auch nicht gerne den Schädel aufbohren und sie operieren, ein Jahr nachdem die Wunde verheilt ist. Die Kugel liegt ein Stück von den großen Blutgefäßen entfernt. In diesem Fall würde ich einfach empfehlen, dass du sie entfernst, aber ...«

»Aber was?«

»Die Kugel macht mir nicht so viel Kummer. Das ist das Faszinierende an Hirnverletzungen – wenn sie es überlebt hat, dass sie eine Kugel ins Hirn bekommt, ist das ein Zeichen dafür, dass sie es auch überlebt, wenn man diese Kugel wieder herausholt. Das Problem ist eher das hier.« Er zeigte auf den Schirm. »Rund um die Einschusswunde hast du jede Menge Knochensplitter. Ich kann mindestens ein Dutzend Fragmente sehen, die mehrere Millimeter lang sind. Ein paar davon haben sich in die Hirnmasse gebohrt. Und daran wird sie sterben, wenn du nicht vorsichtig bist.«

»Dieser Bereich des Gehirns wird mit Zahlen und numerischen Fähigkeiten in Verbindung gebracht.«

Ellis zuckte die Achseln.

»Ich habe keine Ahnung, wozu genau die grauen Zellen an dieser Stelle gut sind. Du kannst nur dein Bestes tun. Du operierst sie. Ich schau dir dabei über die Schulter. Kann ich mir irgendwo OP-Kleidung leihen und mir die Hände waschen?«

Mikael Blomkvist warf einen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass es kurz nach drei Uhr morgens war. Er trug Handschellen. Für eine Sekunde schloss er die Augen. Er war todmüde, aber das Adrenalin hielt ihn wach. Als er die Augen wieder aufschlug, musterte er wütend den sichtlich schockierten Kommissar Thomas Paulsson, der seinen Blick erwiderte. Sie

saßen am Küchentisch eines weißen Bauernhofs, an einem Ort namens Gosseberga in der Nähe von Nossebro, von dem Mikael vor zwölf Stunden zum ersten Mal in seinem Leben gehört hatte.

Die Katastrophe war bereits eingetreten.

»Idiot«, sagte Mikael.

»Hören Sie mal zu ...«

»Idiot«, wiederholte Mikael. »Verdammt noch mal, ich hab Ihnen gesagt, dass er höchst gefährlich ist. Ich hab Ihnen gesagt, dass Sie mit ihm umgehen müssen wie mit einer entschicherten Handgranate. Er hat mindestens drei Menschen umgebracht, ist gebaut wie ein Panzer und kann mit bloßen Händen töten. Und Sie schicken zwei Bürohengste, die ihn in Gewahrsam nehmen sollen, als hätte er am Wochenende einen über den Durst getrunken.«

Mikael schloss wieder die Augen. Er fragte sich, was in dieser Nacht noch so alles schiefgehen würde.

Er hatte Lisbeth Salander kurz nach Mitternacht schwer verletzt aufgefunden. Er hatte die Polizei alarmiert und den Rettungsdienst überredet, sofort einen Hubschrauber zu schicken, um Lisbeth ins Sahlgrenska-Krankenhaus zu bringen.

Dennoch hatte es über eine Stunde gedauert, bis der Rettungshubschrauber gekommen war. Mikael war hinausgegangen und hatte zwei Autos aus dem Kuhstall geholt, der auch als Garage genutzt wurde. Dann hatte er die Scheinwerfer angemacht, um dem Hubschrauber die Landung auf dem Acker vorm Haus zu erleichtern.

Die Besatzung des Helikopters und die zwei Sanitäter hatten routiniert und professionell gehandelt. Einer von ihnen leistete Lisbeth Salander Erste Hilfe, während der andere sich um Alexander Zalatschenko kümmerte, auch bekannt unter dem Namen Karl Axel Bodin. Zalatschenko war Lisbeths Vater und ihr schlimmster Feind. Sein Versuch, sie umzubringen, war jedoch misslungen. Mikael hatte ihn schwer verletzt im

Holzschuppen des abgelegenen Bauernhofs gefunden, mit einer üblen Verletzung im Gesicht, die von einem Axthieb herührte, sowie einer schweren Verletzung am Bein.

Während Mikael auf den Hubschrauber wartete, tat er für Lisbeth alles, was in seiner Macht stand. Er holte ein sauberes Laken aus einem Wäscheschrank, schnitt es in Streifen und legte provisorische Verbände an. Er hatte festgestellt, dass das Blut in dem Einschussloch am Kopf bereits zu einem Pfropf geronnen war, und wusste nicht recht, ob er es wagen sollte, die Wunde zu verbinden oder nicht. Schließlich knotete er das Laken locker um ihren Kopf, um Bakterien und Schmutz von der Wunde fernzuhalten. Hingegen brachte er die Blutung aus den Einschusswunden in Hüfte und Schulter auf die denkbar einfachste Art zum Stillstand. In einem Schrank hatte er eine Rolle mit breitem silbernem Klebeband gefunden, mit dem er die Wunden einfach zuklebte. Dann tupfte er ihr Gesicht mit einem feuchten Handtuch ab, um den schlimmsten Schmutz zu entfernen.

Doch er ging nicht in den Holzschuppen, um Zalatschenko zu helfen. Insgeheim stellte er fest, dass ihm Zalatschenkos Schicksal herzlich egal war.

Während er auf den Rettungsdienst wartete, rief er Erika Berger an und setzte ihr die Situation auseinander.

»Bist du unverletzt?«, fragte Erika.

»Ich bin okay«, antwortete Mikael. »Lisbeth ist verletzt.«

»Das arme Mädchen«, sagte Erika Berger. »Ich habe heute Abend Björcks Bericht von der Sicherheitspolizei gelesen. Was willst du in der Sache unternehmen?«

»Ich mag jetzt kaum drüber nachdenken«, erwiderte Mikael.

Während er mit Erika redete, saß er auf dem Boden neben dem Sofa und behielt Lisbeth Salander im Auge. Schuhe und Hose hatte er ihr ausgezogen, um ihre Hüfte leichter verbinden zu können. Plötzlich legte er die Hand auf den Kleider-

haufen, den er auf den Boden geworfen hatte, und ertastete dabei einen Gegenstand: Er zog einen Palm Tungsten T₃ aus Lisbeths Hosentasche.

Mit gerunzelter Stirn betrachtete er den Palm nachdenklich. Als er das Geräusch der Rotorblätter hörte, steckte er den Taschencomputer schnell in die Innentasche seiner Jacke. Danach, solange er immer noch unbeobachtet war, beugte er sich vor und durchsuchte sämtliche Taschen. Er fand noch einen Satz Schlüssel zu ihrer Wohnung bei Mosebacke und einen Pass, der auf den Namen Irene Nesser ausgestellt war. Rasch stopfte er alles in ein Fach seiner Laptotasche.

Das erste Polizeiauto mit Fredrik Torstensson und Gunnar Andersson vom Revier Trollhättan war wenige Minuten nach dem Rettungshubschrauber eingetroffen. Ihnen folgte Kommissar Thomas Paulsson, der sofort das Kommando vor Ort übernahm. Mikael ging zu ihm und begann zu erklären, was vorgefallen war. Paulsson kam ihm vor wie ein aufgeblasener und vierschrötiger Hauptfeldweibel. Als er am Schauplatz erschien, begann alles schiefzulaufen.

Paulsson schien nicht im Entferntesten zu begreifen, wovon Mikael eigentlich redete. Er schien ziemlich aufgeregt, und das Einzige, was er wirklich wahrnahm, war die Tatsache, dass das schwer verletzte Mädchen auf dem Boden vor der Küchenbank die polizeilich gesuchte dreifache Mörderin Lisbeth Salander war – ein ganz schön dicker Fisch! Paulsson fragte den unter Hochdruck arbeitenden Sanitäter dreimal, ob das Mädchen nicht sofort festgenommen werden könne. Schließlich stand der Sanitäter auf und brüllte Paulsson an, er solle gefälligst eine Armlänge Abstand von ihm halten.

Daraufhin konzentrierte Paulsson sich auf den ebenfalls schwer verletzten Zalatschenko im Holzschuppen, und Mikael hörte mit, wie Paulsson über Funk durchgab, dass Salander offenbar versucht hatte, eine weitere Person zu ermorden.

Zu diesem Zeitpunkt war Mikael schon so sauer auf Paulsson, der anscheinend gar nicht auf das hörte, was er ihm erzählen wollte, dass er die Stimme hob und ihn aufforderte, sofort Kriminalinspektor Jan Bublanski in Stockholm anzurufen. Er zückte sein Handy und bot ihm an, die Nummer für ihn zu wählen. Doch Paulsson hatte kein Interesse.

Woraufhin Mikael einen großen Fehler beging.

Entschlossen erklärte er, dass der wahre dreifache Mörder ein Mann namens Ronald Niedermann war, der den Körperbau eines Panzers hatte, an angeborener Analgesie litt und derzeit gefesselt in einem Graben an der Straße nach Nossebro saß. Mikael beschrieb, wo man Niedermann finden könne, und empfahl, ein Sondereinsatzkommando einzusetzen, um ihn von dort zu holen. Paulsson fragte nach, wie Niedermann denn in diesen Straßengraben gekommen sei, und Mikael gab offen zu, dass er diese Situation selbst mit vorgehaltener Waffe herbeigeführt habe.

»Mit vorgehaltener Waffe?«, vergewisserte sich Kommissar Paulsson.

In diesem Moment hätte Mikael endgültig begreifen müssen, dass Paulsson ein Volltrottel war. Er hätte zum Handy greifen, Jan Bublanski selbst anrufen und diesen bitten sollen, einzugreifen, um die dichten Nebel zu lichten, in denen dieser Paulsson offensichtlich herumtappte. Stattdessen beging Mikael Fehler Nummer zwei, indem er versuchte, die Waffe in seiner Jackentasche zu übergeben – den Colt 1911 Government, den er an diesem Tag in Lisbeth Salanders Stockholmer Wohnung gefunden hatte und mit dessen Hilfe er Ronald Niedermann überwältigt hatte.

Dies veranlasste Paulsson jedoch, Mikael sofort wegen illegalen Waffenbesitzes festzunehmen. Anschließend beauftragte er die Polizisten Torstensson und Andersson, Mikael's Angaben zu überprüfen. Sollte an der von ihm beschriebenen Stelle tatsächlich ein Mensch an ein Elchwarnschild gefesselt im

Straßengraben sitzen, sollten sie ihm Handschellen anlegen und ihn zum Bauernhof nach Gosseberga bringen.

Mikael protestierte sofort und erklärte, dass Niedermann niemand war, den man einfach festnehmen und fesseln könne – er sei ein höchst gefährlicher Mörder. Als Paulsson dies ignorierte, forderte Mikael Müdigkeit ihren Tribut. Mikael nannte Paulsson einen inkompetenten Trottel und brüllte, Torstensson und Andersson sollten Niedermann um Himmels willen nicht losbinden, bevor sie nicht Verstärkung angefordert hätten.

Das Resultat dieses Ausbruchs sah so aus, dass man Mikael Handschellen anlegte und ihn auf die Rückbank von Paulssons Wagen verfrachtete, woraufhin er fluchend mit ansehen musste, wie Torstensson und Andersson mit ihrem Polizeiauto verschwanden. Der einzige Lichtblick in diesem Dunkel war die Tatsache, dass man Lisbeth Salander zum Hubschrauber gebracht hatte, der nun über die Baumwipfel Richtung Sahlgrenska-Krankenhaus verschwand. Mikael fühlte sich völlig hilflos und vom Informationsfluss abgeschnitten. Er konnte nur hoffen, dass Lisbeth in kompetente Hände kam.

Dr. Anders Jonasson legte zwei tiefe Schnitte bis zum Schädelknochen an und klappte die Haut rund um die Einschusswunde zurück. Die Öffnung fixierte er mit Klammern. Eine OP-Schwester saugte vorsichtig das Blut ab. Dann kam der ungemütliche Teil, bei dem Dr. Jonasson mit einem Bohrer das Loch im Schädelknochen erweitern musste. Die Prozedur ging nervenzermürend langsam voran.

Schließlich war das Loch so groß, dass er Zugang zu Lisbeth Salanders Gehirn hatte. Behutsam führte er eine Sonde ins Hirn ein und weitete den Wundkanal um einige Millimeter. Danach führte er eine dünnere Sonde ein und lokalisierte die Kugel. Auf dem Röntgenbild hatte er feststellen können, dass die Kugel eine Kurve beschrieben hatte und jetzt in einem

Winkel von 45 Grad zum Wundkanal lag. Vorsichtig tastete er mit der Sonde am Rand der Kugel entlang, bis er sie nach einer Reihe missglückter Versuche richtig platzieren konnte.

Schließlich führte er eine dünne chirurgische Pinzette ein. Dann schloss er die Pinzette fest um die Kugelbasis und zog sie gerade nach oben zurück. Die Kugel ließ sich fast ohne Widerstand herausziehen. Er hielt sie kurz gegen das Licht, stellte fest, dass sie intakt schien, und legte sie in eine Schale.

»Tupfen«, sagte er, und der Befehl wurde sofort ausgeführt.

Er warf einen Blick aufs EKG, dem man entnehmen konnte, dass die Herzrhythmusfrequenz seiner Patientin normal war.

»Pinzette.«

Er zog sich ein starkes Vergrößerungsglas von einem Hängestativ heran und konzentrierte sich auf die entblößte Wunde.

»Vorsichtig«, mahnte Professor Ellis.

In den nächsten fünfundvierzig Minuten entfernte Anders Jonasson nicht weniger als zweiunddreißig kleine Knochensplitter aus der Wunde rund um das Einschussloch. Der kleinste dieser Splitter war mit bloßem Auge kaum zu erkennen.

Während Mikael Blomkvist frustriert versuchte, sich das Handy aus der Brusttasche seiner Jacke zu angeln – was sich mit gefesselten Händen als unmöglich herausstellte –, trafen mehrere Autos mit Polizisten und Kriminalisten in Gosseberga ein. Kommissar Paulsson schickte sie in den Holzschuppen, wo sie kriminaltechnische Beweise sichern sollten, und ins Haus, wo mehrere Waffen beschlagnahmt worden waren. Resigniert sah Mikael ihnen vom Rücksitz des Polizeiautos aus zu.

Erst nach einer knappen Stunde schien Paulsson zu bemerken, dass Torstensson und Andersson immer noch nicht zurückgekehrt waren. Auf einmal wirkte er sehr bekümmert und führte Mikael Blomkvist in die Küche, wo er um eine nochmalige Wegbeschreibung bat.

Mikael schloss die Augen.

Er saß immer noch mit Paulsson in der Küche, als der Einsatzwagen zurückkam, der Torstensson und Andersson hatte finden sollen. Gunnar Andersson hatte man mit gebrochenem Genick gefunden, er war tot. Sein Kollege Fredrik Torstensson lebte zwar noch, war aber schwer misshandelt worden. Beide lagen im Straßengraben neben dem Elchwarmschild. Ihre Dienstwaffen und das Polizeiauto fehlten.

Nachdem er es zunächst mit einer einigermaßen übersichtlichen Situation zu tun gehabt hatte, sah sich Kommissar Paulsson nun plötzlich mit einem Polizistenmord und einem bewaffneten Schwerverbrecher auf der Flucht konfrontiert.

»Idiot«, wiederholte Mikael Blomkvist.

»Es hilft Ihnen auch nicht weiter, wenn Sie mich beleidigen.«

»In dem Punkt sind wir uns einig. Aber ich werde Sie wegen Ihrer Dienstvergehen drankriegen, dass es nur so brummt. Noch bevor ich mit Ihnen fertig bin, werden Sie auf jedem Zeitungsplakat des Landes als der blödeste Polizist Schwedens dastehen.«

Die Drohung, öffentlich der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden, war offensichtlich das Einzige, was bei Paulsson zog. Er wirkte beunruhigt.

»Was schlagen Sie vor?«

»Ich verlange, dass Sie Kriminalinspektor Jan Bublanski in Stockholm anrufen. Jetzt gleich.«

Kriminalinspektorin Sonja Modig schreckte aus dem Schlaf hoch, als ihr Handy klingelte, das am anderen Ende des Schlafzimmers gerade den Akku auflud. Sie sah auf die Uhr auf ihrem Nachttisch und stellte zu ihrer Verzweiflung fest, dass es kurz nach vier Uhr morgens war. Danach blickte sie zu ihrem Mann hinüber, der friedlich weiterschnarchte. Nicht mal ein plötzlicher Artillerieangriff hätte ihn aus dem Schlaf reißen können. Sie torkelte aus dem Bett und drückte auf die Gesprächstaste.

Jan Bublanski, dachte sie, *wer sonst*.

»Im Bezirk Trollhättan ist die Hölle los«, sagte ihr Chef, ohne sich mit Begrüßungsformeln aufzuhalten. »Der X2000 nach Göteborg geht um zehn nach fünf.«

»Was ist passiert?«

»Blomkvist hat Salander, Niedermann und Zalatschenko gefunden. Er wurde wegen Beleidigung und Widerstand gegen einen Vollstreckungsbeamten sowie illegalem Waffenbesitz verhaftet. Salander wird gerade mit einer Kugel im Kopf ins Sahlgrenska-Krankenhaus transportiert. Zalatschenko liegt schon dort mit einer Axt im Schädel. Niedermann ist auf freiem Fuß. Er hat in der Nacht einen Polizisten ermordet.«

Sonja Modig blinzelte zweimal und spürte, wie müde sie war. Mehr als alles andere wünschte sie sich, ins Bett zurückkriechen und sich einen Monat Urlaub nehmen zu können.

»Der X2000 um zehn nach fünf. Okay. Was soll ich tun?«

»Nimm dir ein Taxi zum Hauptbahnhof. Dort triffst du Jerker Holmberg. Du musst dich mit einem Kommissar Thomas Paulsson von der Polizei in Trollhättan in Verbindung setzen, der gestern Nacht offenbar einige Verwirrung gestiftet hat und laut Blomkvist ein, Zitat, Vollidiot erster Güte ist, Zitat Ende.«

»Sie haben mit Blomkvist gesprochen?«

»Ich konnte Paulsson überreden, ihn mir kurz ans Telefon zu holen. Ich bin gerade auf dem Weg nach Kungsholmen und versuche rauszukriegen, was da überhaupt los ist. Wir halten per Handy Kontakt.«

Sonja Modig blickte noch einmal auf die Uhr. Dann rief sie sich ein Taxi und stellte sich für eine Minute unter die Dusche. Sie putzte sich die Zähne, kämmte sich flüchtig die Haare und zog sich eine schwarze Hose, ein schwarzes T-Shirt und eine graue Jacke an. Ihre Dienstwaffe steckte sie in ihre Umhängetasche und nahm sich noch eine dunkelrote Lederjacke zum Überziehen mit. Anschließend rüttelte sie ihren Mann wach

und erklärte ihm, dass er sich an diesem Morgen um die Kinder kümmern musste. Als sie aus der Tür trat, hielt auch schon das Taxi vor dem Haus.

Ihren Kollegen, Kriminalinspektor Jerker Holmberg, musste sie im Zug nicht lange suchen. Sie nahm an, dass sie ihn im Speisewagen finden würde, und so war es auch. Schweigend saßen sie fünf Minuten beisammen und frühstückten. Schließlich schob Holmberg die Kaffeetasche beiseite.

»Vielleicht sollte man einfach umschulen«, sagte er.

Um vier Uhr morgens war auch Kriminalinspektor Marcus Erlander vom Dezernat für Gewaltverbrechen endlich in Goseberga eingetroffen und hatte dem überforderten Paulsson die Leitung der Ermittlung abgenommen. Erlander war ein vollschlanker, grauhaariger Mann um die 50. Eine seiner ersten Maßnahmen hatte darin bestanden, Mikael Blomkvist die Handschellen abzunehmen und ihm Kaffee aus der Thermoskanne und Gebäck anzubieten. Sie setzten sich für ein Gespräch unter vier Augen ins Wohnzimmer.

»Ich habe mit Bublanski in Stockholm gesprochen«, sagte Erlander. »Wir kennen uns schon seit Jahren. Wir bedauern beide sehr, wie Paulsson Sie behandelt hat.«

»Ihm ist es zu verdanken, dass heute Nacht ein Polizist sterben musste«, sagte Mikael.

Erlander nickte. »Ich kannte Gunnar Andersson persönlich. Er hat in Göteborg gearbeitet, bevor er nach Trollhättan zog. Er hat eine dreijährige Tochter.«

»Das tut mir leid. Ich habe versucht, Paulsson zu warnen ...«
Erlander nickte.

»Ich hab schon davon gehört. Sie sind laut geworden, und deswegen hat man Ihnen Handschellen angelegt. Sie haben Wennerström zur Strecke gebracht. Bublanski sagt, dass Sie ein aufdringlicher Journalist und ein verrückter Privatdetektiv sind, aber dass Sie höchstwahrscheinlich wissen, wovon Sie

hier reden. Können Sie mir in ein paar verständlichen Sätzen erklären, was passiert ist?«

»Jetzt steht fest, wer meine Freunde Dag Svensson und Mia Bergman in Enskede ermordet hat und außerdem noch eine Person, mit der ich nicht befreundet war ... Rechtsanwalt Nils Bjurman, der Lisbeth Salanders rechtlicher Betreuer war.«

Erlander nickte.

»Wie Sie wissen, ist die Polizei schon seit Ostern hinter Lisbeth Salander her, die man des dreifachen Mordes verdächtigt. Vor allem müssen Sie wissen, dass Lisbeth Salander an diesen Morden unschuldig ist. Wenn sie überhaupt etwas mit dieser ganzen Geschichte zu tun hat, dann ist auch sie ein Opfer.«

»Nach allem, was in den Medien so geschrieben wurde, fällt es mir nicht ganz leicht, zu glauben, dass sie völlig unschuldig sein soll.«

»Ist sie aber. Punktum. Der wirkliche Mörder ist Ronald Niedermann, der heute Nacht auch Ihren Kollegen Gunnar Andersson ermordet hat. Er arbeitet für Karl Axel Bodin.«

»Den Bodin, der jetzt mit einer Axt im Schädel im Sahlgrenska-Krankenhaus liegt?«

»Ja. Ich gehe davon aus, dass Lisbeth ihn niedergestreckt hat. Sein echter Name ist Alexander Zalatschenko. Er ist Lisbeths Vater und ein ehemaliger Profikiller des russischen Nachrichtendienstes. Er ist in den 70er-Jahren ausgestiegen und hat danach bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion für die SiPo gearbeitet. Danach hat er sich als freier Gangster verdingt.«

Nachdenklich musterte Erlander die Person, die vor ihm auf dem Sofa saß. Mikael Blomkvist war völlig verschwitzt und sah gleichzeitig durchgefroren und todmüde aus. Bis jetzt hatte er seine Erklärungen rational und zusammenhängend vorgebracht, aber Kommissar Paulsson – auch wenn Erlander auf dessen Wort nicht mehr allzu viel gab – hatte ihn schon gewarnt, dass Blomkvist irgendwas von russischen Agenten und

deutschen Auftragskillern faseln würde. Aber im Straßengraben auf dem Weg nach Nossebro lagen eben doch ein toter und ein schwer verletzter Polizist, und daher war Erländer bereit, ihm weiter zuzuhören. Dennoch konnte er den skeptischen Unterton in seiner Stimme nicht ganz unterdrücken.

»Okay. Ein russischer Agent.«

Blomkvist lächelte schwach, weil ihm offensichtlich klar war, wie verrückt seine Geschichte sich anhören musste.

»Ein ehemaliger russischer Agent. Ich kann all meine Behauptungen dokumentieren.«

»Erzählen Sie weiter.«

»Zalatschenko gehörte in den 70er-Jahren zu den Topspionen. Er wurde von der SiPo mit einer neuen Identität ausgestattet. Soweit ich weiß, ist das kein Einzelfall im Kielwasser des Zusammenbruchs der Sowjetunion.«

»Okay.«

»Wie gesagt, ich weiß nicht, was genau hier heute Nacht passiert ist, aber Lisbeth hatte ihren Vater aufgespürt, nachdem sie ihn fünfzehn Jahre lang nicht gesehen hatte. Er hat ihre Mutter damals so schwer misshandelt, dass sie an den Folgen starb. Er hat auch versucht, Lisbeth umzubringen, und steckt letztlich hinter Niedermanns Mord an Dag Svensson und Mia Bergman. Außerdem war er verantwortlich für die Entführung von Lisbeths Freundin Miriam Wu.«

»Wenn Lisbeth Salander ihrem Vater eine Axt in den Schädel gerammt hat, ist sie aber nicht völlig unschuldig.«

»Lisbeth Salander hat selbst drei Kugeln im Körper. Ich glaube, man könnte sich hier auf ein gewisses Maß an Notwehr berufen. Ich frage mich sogar ...«

»Ja?«

»Lisbeth war so über und über mit Erde bedeckt, auch ihre Haare waren nur noch eine einzige Lehmkruste. Überall in ihren Kleidern war Sand. Es sah aus, als wäre sie begraben gewesen. Und Niedermann hat ja ganz offensichtlich die Ange-

wohnheit, Leute zu vergraben. Die Polizei in Södertälje hat zwei Gräber neben diesem Lager bei Nykvarn gefunden, das dem Bikerklub Svavelsjö MC gehört.«

»Es sind in der Tat schon drei. Gestern Abend ist man noch auf ein weiteres Grab gestoßen. Aber wenn Lisbeth Salander erschossen und vergraben wurde – wie kann sie dann plötzlich wieder mit einer Axt in der Hand auftauchen?«

»Ich weiß nicht, was vorgefallen ist, aber Lisbeth ist so schnell nicht kleinzukriegen. Ich habe versucht, Paulsson zu überreden, dass er ein paar Polizeihunde holen lässt ...«

»Schon auf dem Weg.«

»Gut.«

»Paulsson hat Sie wegen Beleidigung festgenommen.«

»Ich habe ihn als inkompetenten Idioten und Volltrottel bezeichnet. Keine dieser Bezeichnungen könnte in diesem Zusammenhang als Beleidigung gewertet werden.«

»Hmm. Aber Sie wurden auch wegen unerlaubten Waffenbesitzes festgenommen.«

»Ich habe den Fehler gemacht, ihm eine Waffe übergeben zu wollen. Im Übrigen will ich mich zu dieser Sache nicht weiter äußern, bevor ich mit meinem Anwalt gesprochen habe.«

»Okay. Dann lassen wir das vorerst beiseite. Wir haben ja auch ernstere Dinge zu besprechen. Was wissen Sie noch über diesen Niedermann?«

»Er ist ein Mörder. Irgendwas stimmt nicht mit ihm, er ist über zwei Meter groß und gebaut wie ein Panzer. Fragen Sie Paolo Roberto, der mit ihm geboxt hat. Der Mann leidet an angeborener Analgesie. Das ist eine Krankheit, bei der die Transmittersubstanzen im Nervensystem nicht mehr funktionieren, sodass er keinen Schmerz mehr empfinden kann. Er ist Deutscher, geboren in Hamburg, und war als jugendlicher Skinhead. Er ist äußerst gefährlich und auf freiem Fuß.«

»Haben Sie irgendeine Ahnung, wohin er geflohen sein könnte?«

»Nein. Ich weiß nur, dass ich ihn unschädlich gemacht hatte, bis dieser Volltrottel aus Trollhättan das Kommando übernahm.«

Um kurz vor fünf Uhr morgens zog Dr. Anders Jonasson seine blutverschmierten Latexhandschuhe aus und warf sie in den Abfalleimer. Eine OP-Schwester legte Kompressen auf die Schusswunde an der Hüfte. Die Operation hatte drei Stunden lang gedauert. Er musterte Lisbeth Salanders übel mitgenommenen rasierten Schädel, der jetzt dick einbandagiert war.

Er verspürte eine plötzliche Zärtlichkeit, wie er sie oft für Patienten empfand, die er gerade operiert hatte. Den Zeitungen zufolge war Lisbeth Salander eine psychopathische Massenmörderin, aber in seinen Augen sah sie eher aus wie ein angeschossener Spatz. Er schüttelte den Kopf und sah dann zu Professor Frank Ellis hinüber, der ihn amüsiert betrachtete.

»Du bist ein außergewöhnlich guter Chirurg«, bemerkte Ellis.

»Darf ich dich zum Frühstück einladen?«

»Kann man hier irgendwo Pfannkuchen mit Marmelade kriegen?«

»Waffeln«, bot Anders Jonasson an. »Bei mir. Lass mich nur kurz zu Hause anrufen und meine Frau warnen, dann steigen wir ins Taxi.« Er hielt inne und sah auf seine Uhr. »Wenn ich genauer darüber nachdenke, dann sollten wir das mit dem Anruf vielleicht doch lieber sein lassen.«

Die Rechtsanwältin Annika Giannini fuhr aus dem Schlaf hoch. Als sie den Kopf nach rechts wandte, stellte sie fest, dass es zwei Minuten vor sechs war. Sie hatte schon um acht den ersten Termin mit einem Mandanten. Sie drehte den Kopf nach links und musterte ihren Mann Enrico, der friedlich schlummerte und frühestens gegen acht aufwachen würde. Annika blinzelte ein paarmal, bevor sie aufstand, die Kaffeemaschine

einschaltete und sich unter die Dusche stellte. Sie ließ sich Zeit im Badezimmer und zog dann eine schwarze Hose, einen schwarzen Rollkragenpullover und eine rote Jacke an. Anschließend toastete sie sich zwei Scheiben Brot, belegte sie mit Käse, Avocadoscheiben und Orangenmarmelade und frühstückte im Wohnzimmer, während sie im Frühstücksfernsehen die Nachrichten um halb sieben verfolgte. Sie nahm einen Schluck von ihrem Kaffee und wollte gerade den Mund aufmachen, um von ihrem Brot abzubeißen, da hörte sie die Meldung:

Ein Polizist getötet und einer schwer verletzt. Dramatische Ereignisse in der Nacht, als die dreifache Mörderin Lisbeth Salander gefasst wurde.

Zunächst verstand sie die Zusammenhänge nicht ganz, weil sie annahm, Lisbeth Salander habe einen Polizisten umgebracht, aber dann verstand sie so langsam, dass man wegen des Polizistenmordes einen Mann suchte. Es wurde landesweit nach einem namentlich nicht genannten 37-jährigen Mann gefahndet. Lisbeth Salander lag anscheinend schwer verletzt im Sahlgrenska-Krankenhaus in Göteborg.

Annika wechselte den Nachrichtensender, wurde dadurch aber auch nicht schlauer. Schließlich griff sie zu ihrem Handy und wählte die Nummer ihres Bruders Mikael Blomkvist. Als sie hörte, dass der Teilnehmer vorübergehend nicht erreichbar sei, spürte sie einen Stich in der Magengrube. Mikael hatte sie am Abend zuvor angerufen, als er gerade auf dem Weg nach Göteborg war. Er hatte sich an die Fersen von Lisbeth Salander geheftet. Und an die eines Mörders namens Ronald Niedermann.

Als es hell wurde, entdeckte ein aufmerksamer Polizist Blutspuren auf dem Boden hinter dem Holzschuppen. Ein Polizeihund verfolgte die Spur bis zu einer Grube auf einer Waldlichtung, ungefähr vierhundert Meter nordöstlich des Bauernhofs in Gosseberga.

Mikael begleitete Kriminalinspektor Erlander. Nachdenklich betrachteten sie die Stelle. Problemlos konnte man eine große Menge Blut in der und rund um die Grube ausmachen.

Sie fanden sogar ein abgestoßenes Zigarettenetui, das offensichtlich als Handschaufel gedient hatte. Erlander legte das Etui in eine durchsichtige Plastiktüte für Beweisstücke und beschriftete den Fund. Dazu nahm er noch Proben von blutdurchtränkten Erdklumpen. Ein Polizist in Uniform machte ihn auf eine Zigarettenskippe der Marke Pall Mall aufmerksam, die ein paar Meter von der Grube entfernt lag. Auch diese wanderte in eine Plastiktüte und wurde etikettiert. Mikael erinnerte sich, dass er auf der Spüle in Zalatschenkos Haus eine Schachtel Pall Mall gesehen hatte.

Als Erlander in den Himmel blickte, sah er dicke Regenvolken. Der Sturm, der in der Nacht in Göteborg gewütet hatte, war abgezogen, doch war es nur noch eine Frage der Zeit, bevor es anfangen würde zu regnen. Er wandte sich an einen Polizisten und bat ihn, eine Plane zu besorgen, mit der man die Grube abdecken könnte.

»Ich glaube, Sie haben Recht«, sagte Erlander schließlich zu Mikael. »Eine Blutanalyse wird wahrscheinlich ergeben, dass Lisbeth Salander in dieser Grube gelegen hat, und schätzungsweise werden wir auch ihre Fingerabdrücke auf dem Etui finden. Sie wurde angeschossen und begraben, muss aber irgendwie überlebt und es fertiggebracht haben, sich zu befreien und ...«

»... und dann ist sie zum Hof zurückgegangen und hat Zalatschenko eine Axt in den Schädel gehauen«, beendete Mikael den Satz. »Sie ist schon ein Teufelskerl.«

»Aber wie zur Hölle ist sie mit Niedermann fertigge- worden?«

Mikael zuckte die Schultern. In dieser Hinsicht staunte er genauso wie Erlander.

2. Kapitel

Freitag, 8. April

Sonja Modig und Jerker Holmberg kamen kurz nach acht Uhr morgens am Hauptbahnhof in Göteborg an. Bublanski hatte sie angerufen und ihnen neue Anweisungen gegeben: Sie sollten nicht nach Gosseberga fahren, sondern stattdessen ein Taxi zur Polizeistation in der Nähe des Sportstadions Nya Ullevi am Ernst Fontells Plats nehmen, wo die Bezirkskriminalpolizei von Västra Götaland ihre Zentrale hatte. Dort warteten sie fast eine Stunde, bis Kriminalinspektor Erlander in Begleitung von Mikael Blomkvist aus Gosseberga eintraf. Dieser begrüßte Sonja Modig, die er schon früher kennengelernt hatte, und gab Jerker Holmberg die Hand. Danach teilte ihnen ein Kollege von Erlander erst einmal den neuesten Stand hinsichtlich der Jagd auf Ronald Niedermann mit. Ein ziemlich kurzer Bericht.

»Wir haben eine Fahndungsgruppe unter Leitung der Bezirkspolizei. Selbstverständlich ist landesweiter Alarm ausgerufen worden. Das Polizeiauto wurde um sechs Uhr in Alingsås gefunden. Dort löst sich die Spur erst mal in Luft auf. Wir vermuten, dass er das Fluchtfahrzeug gewechselt hat, bis jetzt ist aber keine Anzeige wegen Autodiebstahls eingegangen.«

»Die Medien?«, fragte Modig und warf Mikael einen entschuldigenden Blick zu.

»Das war ein Polizistenmord, wir ziehen hier alle Register. Für zehn Uhr ist eine Pressekonferenz angesetzt.«

»Weiß irgendjemand, wie es um Lisbeth Salanders Zustand bestellt ist?«, erkundigte sich Mikael. Er war seltsam uninteressiert an allem, was mit der Jagd auf Ronald Niedermann zu tun hatte.

»Sie ist in der Nacht operiert worden. Man hat ihr eine Kugel aus dem Kopf entfernt. Bis jetzt hat sie das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt.«

»Gibt es eine Prognose?«

»Wenn ich das richtig verstanden habe, müssen wir abwarten, bis sie aufgewacht ist. Aber der Arzt, der sie operiert hat, meinte, sie habe eine Chance, wenn keine weiteren Komplikationen dazukommen.«

»Und Zalatschenko?«, wollte Mikael wissen.

»Wer?«, fragte Erlanders Kollege, der in die Details der ganzen Geschichte noch nicht eingeweiht war.

»Karl Axel Bodin.«

»Ach so, ja, der ist in der Nacht auch operiert worden. Er ist mit der Axt im Gesicht und unterhalb der Kniescheibe getroffen worden. Sieht übel aus, aber die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.«

Mikael nickte.

»Sie wirken müde«, stellte Sonja Modig fest.

»Tja. Ich mache jetzt schon den dritten Tag beinahe durch.«

»Auf dem Weg von Nossebro ist er im Auto eingeschlafen«, erklärte Erlander.

»Schaffen Sie es, die ganze Geschichte noch mal von vorn zu erzählen?«, bat Holmberg. »Sieht ja ganz so aus, als stünde es ungefähr drei zu null für die Privatdetektive.«

Mikael lächelte schwach.

»Diese Aussage würde ich zu gerne von Bublanski hören«, meinte er.

Sie setzten sich in die Cafeteria der Polizeistation, um zu

frühstücken. Mikael brauchte eine halbe Stunde, um Schritt für Schritt zu erklären, wie er sich die Story mit Zalatschenko zusammengebastelt hatte. Als er fertig war, schwiegen die Polizisten nachdenklich.

»In Ihrer Geschichte gibt es aber schon noch ein paar Löcher«, brach Jerker Holmberg schließlich das Schweigen.

»Vermutlich schon«, räumte Mikael ein.

»Sie erklären nicht, wie Sie in den Besitz dieses geheimen Berichts der SiPo über Zalatschenko gekommen sind.«

Mikael nickte.

»Den hab ich gestern zu Hause bei Lisbeth Salander gefunden, nachdem ich endlich herausgekriegt hatte, wo sie sich versteckt hielt. Sie hat den Bericht vermutlich in Nils Bjurmans Sommerhäuschen entdeckt.«

»Sie haben also Salanders Versteck gefunden«, sagte Sonja Modig.

Mikael nickte.

»Und?«

»Die Adresse müssen Sie schon selbst herausfinden. Lisbeth hat sich große Mühe gegeben, sich eine geheime Adresse zuzulegen, und ich möchte nicht derjenige sein, der sie preisgibt.«

Die Gesichter von Modig und Holmberg verfinsterten sich ein wenig.

»Mikael ... das ist hier immerhin eine Morduntersuchung«, gab Sonja Modig zu bedenken.

»Und Sie haben immer noch nicht so richtig kapiert, dass Lisbeth Salander unschuldig ist und dass die Polizei ihre Privatsphäre in einer Art verletzt hat, die völlig beispiellos ist. Lesbische Satanistenbande, wie zum Teufel kommen Sie bloß auf so was? Wenn sie Ihnen sagen will, wo sie wohnt, dann wird sie das bestimmt auch tun.«

»Aber da ist noch etwas, was ich nicht verstehe.« Holmberg ließ nicht locker. »Was hat Bjurman mit dieser Geschichte zu

tun? Sie behaupten, dass er die ganze Sache in Gang gebracht hat, indem er Kontakt mit Zalatschenko aufnahm und ihn bat, Salander zu töten ... aber warum sollte er das tun?«

Mikael zögerte eine Weile.

»Ich tippe darauf, dass er Zalatschenko angeheuert hat, um Lisbeth Salander aus dem Weg zu räumen. Nicht Miriam Wu, sondern Lisbeth hätte eigentlich in diesem Lager in Nykvarn landen sollen.«

»Er war ihr rechtlicher Betreuer. Was sollte er für ein Motiv haben, sie aus dem Weg zu räumen?«

»Das ist ziemlich kompliziert.«

»Erklären Sie es.«

»Er hatte ein verdammt gutes Motiv. Er hatte etwas getan, was Lisbeth wusste. Sie stellte eine Bedrohung für seine Zukunft und seinen Wohlstand dar.«

»Was hat er denn getan?«

»Ich glaube, das erzählt Ihnen Lisbeth am besten selbst.«

Er fing Holmbergs Blick auf.

»Lassen Sie mich raten«, mischte sich Sonja Modig ein.

»Bjurman hatte seinem Schützling etwas angetan.«

Mikael nickte.

»Soll ich weiterraten, dass er sie in irgendeiner Form sexuell belästigt hat?«

Mikael zuckte die Achseln und enthielt sich jedes weiteren Kommentars.

»Sie wissen also nichts von dem Tattoo auf Bjurmans Bauch?«

»Tattoo?«

»Eine amateurhaft durchgeführte Tätowierung quer über den ganzen Bauch mit folgendem Text: *Ich bin ein sadistisches Schwein, ein Widerling und ein Vergewaltiger*. Wir haben uns die Köpfe darüber zerbrochen, worum es da eigentlich ging.«

Plötzlich musste Mikael schallend auflachen.

»Was ist denn?«

»Ich hab nachgedacht, was Lisbeth wohl getan hat, um sich zu rächen. Aber wissen Sie ... das möchte ich nicht mit Ihnen diskutieren, aus demselben Grund wie vorher. Das hier berührt ihre Privatsphäre. Lisbeth ist Opfer eines Verbrechens geworden. Sie soll selbst entscheiden, was sie Ihnen erzählen will. Sorry.«

Er sah sie fast entschuldigend an.

»Gewaltverbrechen müssen zur Anzeige gebracht werden«, sagte Sonja Modig.

»Da stimme ich Ihnen zu. Aber dieses Gewaltverbrechen ist vor zwei Jahren geschehen, und Lisbeth hat immer noch nicht mit der Polizei über diese Sache geredet. Was den Schluss zulässt, dass sie es auch nicht vorhat. So wenig ich ihr in der Sache an sich zustimmen kann, so finde ich doch, dass sie diejenige sein sollte, die hier entscheidet. Außerdem ...«

»Ja?«

»Sie hat nicht viel Veranlassung, sich der Polizei anzuvertrauen. Das letzte Mal, als sie erklären wollte, was für ein Schwein Zalatschenko ist, wurde sie in die Psychiatrie gesperrt.«

Der Leiter der Voruntersuchung, Richard Ekström, hatte ein mulmiges Gefühl, als er um kurz vor neun am Freitagmorgen den Ermittlungsleiter Jan Bublanski bat, ihm gegenüber am Schreibtisch Platz zu nehmen. Ekström rückte sich die Brille zurecht und strich sich über den gepflegten Kinnbart. Er erlebte die Situation als chaotisch und bedrohlich. Seit einem Monat war er der Leiter der Voruntersuchung und jagte Lisbeth Salander. Er hatte sie immer wieder als geistesranke und gemeingefährliche Psychopathin dargestellt. Er hatte Informationen nach außen durchsickern lassen, die ihm bei einer nachfolgenden Gerichtsverhandlung zugutegekommen wären. Alles hatte so gut ausgesehen.

In seiner Vorstellung hatte es nicht den geringsten Zwei-

fel gegeben, dass Lisbeth Salander wirklich des dreifachen Mordes schuldig war und dass er den Prozess mühelos gewinnen würde – eine reine Propagandaveranstaltung mit ihm in der Hauptrolle. Doch dann war alles schiefgelaufen, und plötzlich saß er mit einem ganz anderen Mörder und einem Chaos da, dessen Ende nicht abzusehen war. *Diese verfluchte Salander.*

»Tja, da sind wir ja in einen ganz schönen Schlamassel geraten«, stellte Eckström fest. »Was haben Sie heute Morgen denn herausgekriegt?«

»Ronald Niedermann ist landesweit zur Fahndung ausgeschrieben worden, aber er ist immer noch auf freiem Fuß. Im Moment wird er nur wegen des Mordes an dem Polizisten Gunnar Andersson gesucht, aber ich nehme an, dass er auch die drei Morde hier in Stockholm begangen hat. Vielleicht könnten Sie eine Pressekonferenz einberufen.«

Letzteren Vorschlag machte Bublanski nur, um Ekström zu ärgern. Denn der hasste nichts mehr als Pressekonferenzen.

»Ich glaube, mit der Pressekonferenz warten wir vorerst noch«, erwiderte Ekström hastig.

Bublanski bemühte sich, ein Grinsen zu unterdrücken.

»Das ist ja auch in erster Linie eine Angelegenheit der Göteborger Polizei«, argumentierte Ekström.

»Na ja, Sonja Modig und Jerker Holmberg sind schon vor Ort in Göteborg und haben die Zusammenarbeit ...«

»Wir warten mit der Pressekonferenz, bis wir mehr wissen«, entschied Ekström mit scharfem Ton. »Von Ihnen will ich wissen, wie sicher Sie sind, dass Niedermann wirklich für die Morde hier in Stockholm verantwortlich ist.«

»Als Polizist bin ich überzeugt davon. Aber die Beweislage ist noch lückenhaft. Wir haben weder Zeugen noch stichhaltige kriminaltechnische Beweise. Magge Lundin und Sonny Nieminen vom Svavelsjö MC weigern sich zu reden und tun so, als hätten sie noch nie von Niedermann gehört. Doch für

den Mord an Gunnar Andersson wandert er auf jeden Fall ins Gefängnis.«

»Genau«, sagte Ekström. »Im Moment interessiert vor allem dieser Polizistenmord. Aber sagen Sie mal ... gibt es Hinweise darauf, dass Salander trotzdem irgendwie in diese Morde verwickelt ist? Wäre es vorstellbar, dass Niedermann und sie die Morde gemeinsam begangen haben?«

»Das bezweifle ich. Und ich würde diese Theorie auch keinesfalls öffentlich äußern.«

»Aber was hat sie dann damit zu tun?«

»Diese Geschichte ist extrem kompliziert. Wie Mikael Blomkvist von Anfang an behauptet hat, geht es um diese Figur Zala ... Alexander Zalatschenko.«

Bei dem Namen Mikael Blomkvist zuckte Staatsanwalt Ekström sichtlich zusammen.

»Zala ist offenbar ein skrupelloser ehemaliger russischer Auftragskiller, noch aus der Zeit des Kalten Krieges«, fuhr Bublanski fort. »Er ist in den 70er-Jahren hierhergekommen und wurde Lisbeth Salanders Vater. Eine Gruppe innerhalb der SiPo hat ihn unterstützt, und als er Verbrechen beging, hat man sie vertuscht. Ein Polizist der SiPo hat auch dafür gesorgt, dass Salander in eine psychiatrische Kinderklinik gesperrt wurde, als sie 13 Jahre alt war und durch sie das Geheimnis um Zalatschenko zu platzen drohte.«

»Sie verstehen sicher, dass das alles höchst brisant klingt. Das ist nicht unbedingt die Art Geschichte, mit der wir an die Öffentlichkeit gehen könnten. Wenn ich das recht verstanden habe, unterliegt die ganze Sache mit Zalatschenko sowieso der Geheimhaltung.«

»Trotzdem entspricht sie der Wahrheit. Ich habe hier schriftliche Beweise.«

»Darf ich mal sehen?«

Bublanski schob ihm die Mappe mit dem Polizeibericht von 1991 über den Tisch. Ekström betrachtete nachdenklich den

Stempel, der das Dokument offiziell für geheim erklärte, und das Aktenzeichen, das er sofort als eines von SiPo identifizierete. Er blätterte die knapp hundert Seiten durch und las aufs Geratewohl ein paar Stellen. Schließlich legte er den Bericht beiseite.

»Wir müssen versuchen, das Ganze ein bisschen runterzuspielen, damit uns die Situation nicht völlig entgleitet. Lisbeth Salander wurde also ins Irrenhaus gesperrt, weil sie versuchte, ihren Vater umzubringen ... diesen Zalatschenko. Und jetzt hat sie ihrem Vater eine Axt in den Schädel geschlagen. Das ist auf jeden Fall ein Mordversuch. Und sie muss festgenommen werden, weil sie in Stallarholmen auf Magge Lundin geschossen hat.«

»Sie können festnehmen, wen Sie wollen, aber an Ihrer Stelle wäre ich ein bisschen vorsichtig.«

»Das gibt einen ungeheuren Skandal, wenn diese ganze Geschichte mit der SiPo durchsickert.«

Bublanski zuckte mit den Achseln. In seiner Arbeitsbeschreibung stand, dass er Verbrechen aufklären, nicht Skandale vertuschen sollte.

»Dieser Mistkerl von der SiPo, Gunnar Björck, was wissen wir über seine Rolle?«

»Er ist einer der Hauptakteure. Er wohnt in Smådalarö und ist im Moment wegen eines Bandscheibenvorfalles krankgeschrieben.«

»Okay ... das mit der SiPo verschweigen wir vorerst. Jetzt geht es erst einmal um den Polizistenmord und nichts anderes. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, Verwirrung zu stiften.«

»Es dürfte ziemlich schwierig werden, das zu verheimlichen.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich hab Curt Svensson losgeschickt, um Björck zum Verhör zu holen.« Bublanski warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Das dürfte in diesem Moment geschehen.«

»Was?«

»Ich hatte eigentlich vorgehabt, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, aber dann ist mir dieser Polizistenmord dazwischengekommen.«

»Ich habe Ihnen nicht die Erlaubnis gegeben, Björck festzunehmen.«

»Das stimmt. Aber es ist ja auch gar keine Verhaftung. Ich hole ihn nur zu einem Verhör aufs Revier.«

»Das gefällt mir alles gar nicht.«

Bublanski beugte sich vor und warf Ekström einen fast freundschaftlichen Blick zu, als er sagte:

»Richard ... die Lage ist folgendermaßen: Lisbeth Salander war einer Reihe von Übergriffen seitens der Justiz ausgesetzt, die schon in ihrer Kindheit begonnen haben. Ich habe nicht vor, das so weiterlaufen zu lassen. Sie können mich als Leiter der Ermittlung absetzen, aber in diesem Fall würde ich mich gezwungen sehen, einen scharf formulierten Bericht über die Sache zu schreiben.«

Richard Ekström sah aus, als hätte er gerade in etwas Saureres gebissen.

Gunnar Björck, stellvertretender Chef der Auslandsabteilung der Sicherheitspolizei, machte die Tür seines Sommerhäuschens in Smådalarö auf und erblickte einen kräftigen Mann mit kurzen blonden Haaren in schwarzer Lederjacke.

»Ich suche Gunnar Björck.«

»Das bin ich.«

»Curt Svensson von der Stockholmer Polizei.«

Der Mann hielt seinen Dienstausweis hoch.

»Ja?«

»Sie werden gebeten, nach Kungsholmen mitzukommen, um der Polizei bei den Ermittlungen im Fall Lisbeth Salander behilflich zu sein.«

»Äh ... da muss ein Irrtum vorliegen.«

»Es liegt kein Irrtum vor«, widersprach Curt Svensson.

»Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich bin auch Polizist. Ich glaube, Sie sollten in dieser Sache mal Rücksprache mit Ihrem Chef halten.«

»Mein Chef will mit *Ihnen* sprechen.«

»Ich muss anrufen und ...«

»Sie können von Kungsholmen aus anrufen.«

Gunnar Björck merkte, wie er plötzlich innerlich resignierte.

Es ist passiert. Jetzt werde ich in diese Geschichte mit hineingezogen. Verdammter Blomkvist! Verdammte Salander!

»Bin ich verhaftet?«, fragte er.

»Vorerst noch nicht. Aber das könnten wir sicher organisieren, wenn Sie es wünschen.«

»Nein ... nein, ich komme natürlich mit. Selbstverständlich will ich meinen Kollegen helfen.«

»Na, wunderbar«, sagte Curt Svensson und kam mit ins Haus. Er behielt Gunnar Björck gut im Auge, während der sich eine Jacke holte und die Kaffeemaschine ausschaltete.

Um elf Uhr vormittags stellte Mikael Blomkvist fest, dass sein Leihwagen immer noch hinter einer Scheune an der Auffahrt nach Gosseberga stand, aber er war so erschöpft, dass er ihn nicht mehr abholen, geschweige denn eine längere Strecke damit zurücklegen konnte, ohne zu einer Gefahr für den Straßenverkehr zu werden. Er wandte sich an Kriminalinspektor Erlander, und der war so großzügig, jemand von der Spurensicherung abzukommandieren, der das Auto auf dem Heimweg nach Stockholm fahren konnte.

»Betrachten Sie das als Entschädigung für die Art, wie Sie heute Nacht behandelt wurden.«

Mikael nickte und nahm sich ein Taxi zum City Hotel in der Lorensberggatan Ecke Avenyn. Dort nahm er sich ein Zimmer für 800 Kronen die Nacht, ging sofort hinauf und zog sich aus. Dann setzte er sich nackt aufs Bett, nahm Lisbeth Salanders

Palm Tungsten T₃ aus der Innentasche seiner Jacke und wog ihn in der Hand. Es erstaunte ihn immer noch, dass der Palm nicht beschlagnahmt worden war, als Kommissar Paulsson ihn nach Waffen abtasten ließ, aber der war wohl davon ausgegangen, dass es sich um Mikael's Computer handelte, und praktisch gesehen war er ja auch nie in Untersuchungshaft genommen und richtig durchsucht worden. Er überlegte einen Moment, bevor er den Palm in ein Fach seiner Laptoptasche steckte, in der er auch Lisbeth's CD-ROM mit der Aufschrift *Bjurman* aufbewahrte, die Paulsson ebenfalls entgangen war. Er war sich bewusst, dass er damit Beweismaterial unterschlug, doch handelte es sich um Gegenstände, die Lisbeth mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit nicht in den falschen Händen sehen wollte.

Mikael schaltete sein Handy ein, stellte fest, dass der Akku schon fast leer war, und schloss es ans Ladegerät an. Dann rief er seine Schwester, die Rechtsanwältin Annika Giannini, an.

»Hallo, Schwesterherz.«

»Was hast du mit dem Polizistenmord von gestern Nacht zu tun?«, fragte sie sofort.

Er erklärte ihr in Kurzfassung, was vorgefallen war.

»Okay. Salander liegt also auf der Intensivstation.«

»Genau. Bis sie aufwacht, wissen wir nicht, wie schwer sie verletzt ist, aber sie wird einen Anwalt brauchen.«

Annika überlegte einen Moment.

»Glaubst du, sie wäre mit mir einverstanden?«

»Wahrscheinlich will sie überhaupt keinen Anwalt. Sie ist nicht der Typ, der um Hilfe bittet.«

»Es hört sich eigentlich so an, als brauchte sie eher einen Fachanwalt für Strafrecht. Lass mich erst mal die Beweisunterlagen sehen, die du hast.«

»Sprich mit Erika Berger und bitte sie um eine Kopie.«

Sobald Mikael das Gespräch beendet hatte, rief er Erika Berger an. Sie ging nicht ans Handy, also rief er in der *Millennium*-Redaktion an. Henry Cortez nahm ab.

»Erika ist irgendwo unterwegs«, sagte er.

Mikael erklärte ihm kurz, was passiert war, und bat Henry, die Informationen an die Chefredakteurin von *Millennium* weiterzuleiten.

»Okay. Was wollen wir unternehmen?«, wollte Henry wissen.

»Heute nichts mehr«, sagte Mikael. »Ich muss erst mal schlafen. Wenn nichts Unvorhergesehenes mehr passiert, komme ich morgen nach Stockholm. *Millennium* wird seine Version der Ereignisse in der nächsten Ausgabe darstellen, und bis dahin haben wir noch fast einen Monat.«

Er beendete das Gespräch, kroch ins Bett und war nach dreißig Sekunden eingeschlafen.

Die stellvertretende Polizeipräsidentin Monica Spångberg klopfte mit einem Stift an den Rand ihres Mineralwasserglases und bat um Ruhe. Zehn Personen hatten sich um den Konferenztisch in ihrem Dienstzimmer im Präsidium versammelt. Drei Frauen und sieben Männer. Die Versammlung bestand aus dem Chef des Dezernats für Gewaltverbrechen, dessen Stellvertreter, drei Kriminalinspektoren inklusive Marcus Erlander sowie dem Pressesprecher der Göteborger Polizei. Auch die Leiterin der Voruntersuchung, Agneta Jervas von der Staatsanwaltschaft, sowie die Kriminalinspektoren Sonja Modig und Jerker Holmberg von der Stockholmer Polizei waren dazugebeten worden. Letztere wurden mit einbezogen, um den guten Willen zur Zusammenarbeit mit den Kollegen aus der Hauptstadt zu demonstrieren und ihnen vielleicht sogar zu zeigen, wie man eine Ermittlung richtig durchführte.

Spångberg, oft die einzige Frau in einer rein männlichen Umgebung, hatte nicht gerade den Ruf, ihre Zeit mit Formalitäten und Liebeshwürdigkeiten zu verplempern. Sie erklärte zunächst, dass sich der Polizeipräsident auf Dienstreise zu einer Europol-Konferenz in Madrid befand, dass er die Reise

jedoch abgebrochen hatte, als er von dem Polizistenmord erfuhr. Man erwarte ihn allerdings nicht vor dem späten Abend zurück. Danach wandte sie sich direkt an den Leiter des Gewaltdezernats, Anders Pehrzon, und bat ihn, die Situation zusammenzufassen.

»Es ist jetzt knapp zehn Stunden her, dass unser Kollege Gunnar Andersson an der Straße nach Nossebro ermordet wurde. Wir kennen den Namen des Mörders, Ronald Niedermann, allerdings fehlt uns noch ein Bild der fraglichen Person.«

»Wir besitzen ein knapp zwanzig Jahre altes Foto von ihm, das jedoch kaum verwendbar ist«, warf Jerker Holmberg ein.

»Okay. Das Polizeiauto, das er entwendet hat, wurde, wie wir wissen, am Morgen in Alingsås aufgefunden. Es stand in einer Querstraße, ungefähr dreihundertfünfzig Meter vom Bahnhof entfernt. Bis jetzt ist uns jedoch noch kein Autodiebstahl in der Gegend gemeldet worden.«

»Momentaner Stand der Fahndung?«

»Wir überwachen die Züge, die in Stockholm und Malmö ankommen. Wir haben landesweiten Alarm ausgelöst und auch die Polizei in Norwegen und Dänemark informiert. Derzeit arbeiten ungefähr dreißig Polizisten direkt an diesem Fall, aber natürlich sind alle angehalten, die Augen offen zu halten.«

»Keine Spur?«

»Nein, noch nicht. Aber eine Person mit Niedermanns außergewöhnlichem Aussehen sollte man früher oder später doch aufspüren können.«

»Weiß irgendjemand, wie es Fredrik Torstensson geht?«, erkundigte sich einer der Kriminalinspektoren des Gewaltdezernats.

»Er liegt im Sahlgrenska. Er ist ungefähr so verletzt wie nach einem schweren Autounfall. Kaum zu glauben, dass ein Mensch ihm mit bloßen Händen solche Verletzungen zufügen

konnte. Außer gebrochenen Beinen und Rippen hat er einen verletzten Nackenwirbel. Vielleicht werden Lähmungen zurückbleiben.«

Alle dachten ein paar Sekunden über die Lage ihres Kollegen nach, bevor Spångberg wieder das Wort ergriff. Sie wandte sich an Erlander.

»Was ist eigentlich in Gosseberga passiert?«

»Thomas Paulsson ist in Gosseberga passiert.«

Gleichzeitiges Aufstöhnen mehrerer Teilnehmer.

»Kann den nicht endlich mal jemand pensionieren? Der Mann ist doch nur noch eine wandelnde Katastrophe.«

»Ich kenne Paulsson sehr gut«, sagte Monica Spångberg scharf. »Aber mir sind schon seit ... na ja, seit zwei Jahren keine Klagen mehr über ihn zu Ohren gekommen.«

»Der Polizeipräsident da oben ist ja ein alter Bekannter von Paulsson und hat wohl versucht, seine schützende Hand über ihn zu halten. Er hat es gut gemeint, und das soll auch gar keine Kritik an ihm sein. Aber in der Nacht hat Paulsson sich so befremdlich aufgeführt, dass mehrere Kollegen die Sache gemeldet haben.«

»In welcher Hinsicht?«

Marcus Erlander warf einen verstohlenen Blick auf Sonja Modig und Jerker Holmberg. Er schämte sich offenbar, vor den Kollegen aus Stockholm Mängel in seiner Truppe bloßzulegen.

»Das Sonderbarste war wohl, dass er einen Kollegen von der Spurensicherung mit der Inventarisierung aller Gegenstände in dem Holzschuppen beauftragt hat, in dem man Zaltschenko gefunden hatte.«

»Inventarisierung eines Holzschuppens?«, vergewisserte sich Spångberg.

»Ja ... also, er wollte wissen, wie viele Holzscheite sich darin befanden. Damit der Bericht korrekt ist.«

Beredtes Schweigen rund um den Konferenztisch.

Erlander fuhr rasch fort: »Am Morgen hat sich heraus-

gestellt, dass Paulsson mindestens zwei Psychopharmaka einnimmt, Xanor und Efexor. Er hätte sich eigentlich krankschreiben lassen müssen, hat seinen Zustand aber vor den Kollegen verheimlicht.«

»Was für einen Zustand?«, fragte Spångberg scharf.

»Woran er genau leidet, weiß ich natürlich nicht – der Arzt hat ja Schweigepflicht –, aber die Psychopharmaka, die er einnimmt, sind zum Teil stark angstlösend, zum Teil stimmungsaufhellend. Er war gestern Nacht ganz einfach nicht auf der Höhe.«

»Ach, du lieber Gott!«, sagte Spångberg mit Nachdruck. Sie sah aus wie das Gewitter, das in den Morgenstunden über Göteborg hinweggezogen war. »Ich will mit Paulsson sprechen. Sofort!«

»Das dürfte schwierig werden. Er ist am Morgen zusammengebrochen und wurde wegen Überanstrengung ins Krankenhaus eingeliefert. Wir hatten einfach das denkbar größte Pech, dass er in diesem Moment im Einsatz war.«

»Darf ich noch mal nachfragen?«, hakte der Leiter des Gewaltdezernats nach. »Paulsson hat Mikael Blomkvist gestern Nacht also festgenommen?«

»Er hat einen Bericht angefertigt und ihn wegen Beleidigung, wegen Widerstands gegen einen Vollstreckungsbeamten und wegen illegalen Waffenbesitzes angezeigt.«

»Was sagt Blomkvist dazu?«

»Er gibt die Beleidigung zu, behauptet aber, quasi in Notwehr gehandelt zu haben. Er meint, er habe vehement versucht, Torstensson und Andersson davon abzuhalten, Niedermann festnehmen zu wollen, ohne Verstärkung zu rufen.«

»Gibt es Zeugen?«

»Nur Torstensson und Andersson selbst. Also an Widerstand gegen einen Vollstreckungsbeamten glaube ich einfach nicht. Das ist so eine typische Reaktion Paulssons, um eventuellen Klagen von Blomkvist zuvorzukommen.«

»Und Blomkvist hatte Niedermann allein überwältigt?«, fragte die Staatsanwältin Agneta Jervas.

»Mit vorgehaltener Waffe.«

»Also besaß Blomkvist eine Waffe. Dann hätte seine Festnahme zumindest eine gewisse Berechtigung gehabt. Woher hatte er die Waffe?«

»Dazu wollte er sich nicht äußern, bevor er mit einem Anwalt gesprochen hat. Aber Paulsson hat Blomkvist ja festgenommen, während er versuchte, seine Waffe der Polizei zu übergeben.«

»Darf ich mal einen inoffiziellen Vorschlag machen?«, sagte Sonja Modig vorsichtig.

Alle sahen sie an.

»Ich bin Mikael Blomkvist im Laufe der Ermittlungen mehrmals begegnet und schätze ihn als eine ziemlich besonnene Person ein, auch wenn er Journalist ist. Ich denke, dass wohl Sie über eine eventuelle Anklage entscheiden ...« Sie blickte zu Agneta Jervas, die kurz nickte. »In diesem Fall – also das mit der angeblichen Beleidigung und dem Widerstand gegen einen Vollstreckungsbeamten können wir doch wohl vergessen.«

»Vermutlich. Aber illegaler Waffenbesitz wiegt ein bisschen schwerer.«

»Ich würde vorschlagen, dass Sie noch ein wenig abwarten. Blomkvist hat diese ganze Geschichte auf eigene Faust herausbekommen und ist uns damit um Längen voraus. Wir sollten mit ihm zusammenarbeiten, statt zu riskieren, dass er das gesamte Polizeikorps in den Medien bloßstellt.«

Sie verstummte. Nach ein paar Sekunden räusperte sich Marcus Erlander. Wenn Sonja Modig sich so weit aus dem Fenster lehnte, dann wollte er nicht zurückstehen.

»Ich muss meiner Kollegin zustimmen. Ich habe Blomkvist ebenfalls als sehr vernünftigen Menschen erlebt. Ich habe mich bei ihm sogar für die Behandlung in der gestrigen Nacht

entschuldigt. Er scheint bereit, in dieser Sache fünfsechse gerade sein zu lassen. Außerdem ist er eine integre Persönlichkeit. Er hat Lisbeth Salanders Wohnung ausfindig gemacht, weigert sich aber, uns die Adresse mitzuteilen. Er hat keine Angst, sich einer öffentlichen Diskussion mit der Polizei zu stellen ... und er befindet sich in einer Position, in der seine Stimme in den Massenmedien genauso viel zählen wird wie irgendeine Anzeige von Paulsson.«

»Aber er weigert sich, Informationen über Salander an die Polizei weiterzugeben.«

»Er sagt, dass wir Lisbeth Salander selbst danach fragen müssen.«

»Was ist es denn für eine Waffe?«, wollte Jervas wissen.

»Ein Colt 1911 Government. Seriennummer unbekannt. Ich habe die Waffe an die kriminaltechnische Abteilung geschickt, aber wir wissen noch nicht, ob sie schon einmal in Zusammenhang mit einem Verbrechen in Schweden aufgetaucht ist. Sollte das der Fall sein, sieht die Sache freilich schon wieder anders aus.«

Monica Spångberg hob den Stift.

»Agneta, ob Sie eine Voruntersuchung gegen Blomkvist einleiten wollen, entscheiden Sie selbst. Ich schlage vor, Sie warten noch den Bericht der Spurensicherung ab. Dann machen wir jetzt weiter. Dieser Zalatschenko ... was können Sie aus Stockholm von ihm erzählen?«

»Die Sache ist die: Bis gestern Nachmittag hatten wir noch nie von einem Zalatschenko oder einem Niedermann gehört«, antwortete Sonja Modig.

»Ich dachte, Sie jagen in Stockholm eine lesbische Satanistenbande«, bemerkte einer der Göteborger Polizisten. Ein paar andere verzogen den Mund. Jerker Holmberg studierte intensiv seine Fingernägel. Es fiel Sonja Modig zu, die Frage zu beantworten.

»Sie wissen wohl nicht, dass ein gewisser Hans Faste in un-

serem Dezernat arbeitet, und das mit dieser lesbischen Satanistenbande ist wohl eher ein Nebengleis, für das dieser Mitarbeiter verantwortlich zeichnet.«

Dann berichteten Sonja Modig und Jerker Holmberg eine knappe halbe Stunde lang, was bei ihren Ermittlungen herausgekommen war.

Als sie fertig waren, herrschte lang Schweigen am Tisch.

»Wenn das mit Gunnar Björck wirklich stimmt, dann kriegt die SiPo gewaltigen Ärger«, stellte schließlich der stellvertretende Leiter des Gewaltdezernats fest.

Alle nickten. Agneta Jervas meldete sich.

»Wenn ich das richtig verstehe, baut Ihr Verdacht zum Großteil auf Annahmen und Indizien auf. Als Staatsanwältin mache ich mir ein bisschen Sorgen um die tatsächliche Beweislage.«

»Dessen sind wir uns durchaus bewusst«, erwiderte Holmberg. »Wir glauben, in groben Zügen zu wissen, was passiert ist, aber da sind noch so einige Fragezeichen, bei denen wir noch mal genauer hinschauen müssen.«

»Ich habe gehört, dass Sie gerade mit Ausgrabungen in Nykvarn bei Södertälje beschäftigt sind«, sagte Spångberg. »Um wie viele Morde geht es in dieser Geschichte eigentlich?«

Holmberg blinzelte müde.

»Angefangen haben wir mit drei Morden in Stockholm – das sind die Morde, die Lisbeth Salander begangen haben soll, und zwar an Rechtsanwalt Bjurman, dem Journalisten Dag Svensson und der Doktorandin Mia Bergman. Im Zusammenhang mit diesem Lager in Nykvarn haben wir bis jetzt drei Gräber entdeckt. Wir haben einen bekannten Dealer und einen Gelegenheitsdieb gefunden, die dort zerstückelt und verscharrt worden sind. Außerdem gibt es noch eine unidentifizierte Frau in Grab Nummer zwei. Das dritte Grab haben wir noch nicht ausheben können. Es scheint älteren Datums zu sein. Außer-

dem hat Mikael Blomkvist die Verbindung zu einem Mord hergestellt, dem vor ein paar Monaten eine Prostituierte in Södertälje zum Opfer gefallen ist.«

»Gunnar Andersson in Gosseberga mit eingerechnet, kommen wir also auf mindestens acht Morde ... das sind ja entsetzliche Zahlen. Glauben Sie, dass dieser Niedermann ein wahnsinniger Massenmörder ist?«

Sonja Modig und Jerker Holmberg tauschten einen Blick. Jetzt mussten sie entscheiden, wie weit sie sich für ihre Behauptungen verbürgen wollten. Schließlich ergriff Sonja Modig das Wort.

»Auch wenn die tatsächlichen Beweise noch ausstehen, neigen mein Chef, Jan Bublanski, und ich zu der Auffassung, dass Blomkvist völlig Recht hat, wenn er behauptet, dass die ersten drei Morde von Niedermann verübt wurden. Das würde bedeuten, dass Salander unschuldig ist. Was die Gräber in Nykvarn betrifft, besteht insofern ein Zusammenhang mit Niedermann, als er mit der Entführung von Slanders Freundin Miriam Wu in Verbindung gebracht wird. Es besteht gar kein Zweifel, dass das vierte Grab schon auf sie wartete. Aber das betreffende Lagergebäude gehört einer Verwandten des Präsidenten des Svavelsjö MC, und solange wir die Überreste der Leichen nicht identifizieren können, müssen wir uns mit unseren Schlussfolgerungen wohl noch ein bisschen gedulden.«

»Diesen Gelegenheitsdieb, den Sie da identifiziert haben ...«

»Kenneth Gustafsson, 44, bekannter Dealer und Problemfall seit seiner Jugend. Spontan würde ich tippen, dass es dabei um irgendeine interne Abrechnung ging. Der Svavelsjö MC hat seine Finger in allen möglichen Verbrechen mit drin, darunter auch beim Dealen mit Methamphetamin. Es könnte sich also um einen Waldfriedhof für Leute handeln, die sich mit dem Svavelsjö MC überworfen haben. Aber ...«

»Ja?«

»Diese Prostituierte, die in Södertälje ermordet wurde ... sie heißt Irina Petrova, 22 Jahre alt.«

»Okay.«

»Die Obduktion hat ergeben, dass sie offenbar sehr schwer misshandelt wurde. Ihre Verletzungen sahen so aus, als wäre sie mit einem Baseballschläger oder einem ähnlichen Gegenstand erschlagen worden. Die Verletzungen ließen keine eindeutigen Schlüsse zu. Blomkvist hat da eine ziemlich gute Beobachtung gemacht: Irina Petrova wies Verletzungen auf, die man ihr gut und gern mit bloßen Händen hätte zufügen können ...«

»Niedermann?«

»Die Vermutung liegt nahe. Beweise fehlen noch.«

»Wie wollen wir weitermachen?«, fragte Spångberg.

»Ich muss mich erst mit Bublanski besprechen, aber natürlich werden wir als Nächstes ein Verhör mit Zalatschenko führen. Wir wollen natürlich erfahren, was er über die Morde in Stockholm weiß, und Sie hier werden sich bestimmt auf die Fahndung nach Niedermann konzentrieren.«

Einer der Kriminalinspektoren des Göteborger Gewaltdezernats meldete sich zu Wort.

»Was wurde auf dem Bauernhof in Gosseberga eigentlich gefunden?«

»Ziemlich wenig. Wir haben vier Handfeuerwaffen gefunden. Eine Sig Sauer, die auseinandergenommen war und auf dem Küchentisch gerade geölt wurde. Eine polnische P-83 Wanad auf dem Boden neben der Küchenbank. Einen Colt 1911 Government – das ist die Pistole, die Blomkvist Paulsson zu übergeben versuchte. Und schließlich noch eine Browning Kaliber 22, die sich in dieser Sammlung fast schon wie eine Spielzeugpistole ausnimmt. Wir vermuten, dass das die Waffe ist, mit der auf Salander geschossen wurde, weil sie trotz einer Kugel im Gehirn noch am Leben ist.«

»Sonst noch was?«

»Wir haben eine Tasche mit gut 200 000 Kronen beschlag-

nahmt. Sie stand in einem Zimmer im Obergeschoss, das von Niedermann bewohnt wurde.«

»Und Sie sind sicher, dass das sein Zimmer ist?«

»Tja, er hat Kleidergröße XXL, Zalatschenko eher M.«

»Gibt es irgendetwas, das Zalatschenko mit kriminellen Machenschaften in Verbindung bringt?«, fragte Holmberg.

Erlander schüttelte den Kopf.

»Kommt natürlich drauf an, wie wir die beschlagnahmten Waffen deuten. Aber abgesehen von den Waffen und der Tatsache, dass Zalatschenko eine sehr aufwendige Videoüberwachungsanlage auf dem Hof hatte, haben wir nichts gefunden, was den Bauernhof in Gosseberga von irgendeinem anderen Hof unterscheiden würde. Das Haus ist ziemlich spartanisch eingerichtet.«

Um kurz vor zwölf klopfte ein uniformierter Polizist und gab der stellvertretenden Polizeipräsidentin Monica Spångberg einen Zettel. Sie hob einen Finger.

»Wir haben eine Vermisstenanzeige aus Alingsås reinbekommen. Eine 27-jährige Zahnarthelferin namens Anita Kaspersson hat ihre Wohnung um 7 Uhr 30 verlassen. Sie hat ihr Kind in die Tagesstätte gebracht und hätte dann um kurz vor acht an ihrem Arbeitsplatz auftauchen sollen. Ist sie aber nicht. Sie arbeitet bei einem privaten Zahnarzt, dessen Praxis ungefähr hundertfünfzig Meter von der Stelle entfernt ist, wo das gestohlene Polizeiauto gefunden wurde.«

Erlander und Sonja Modig blickten gleichzeitig auf ihre Uhren.

»Dann hat er vier Stunden Vorsprung. Was ist das für ein Auto?«

»Ein dunkelblauer Renault, Baujahr 91. Hier ist das Kennzeichen.«

»Schreiben Sie den Wagen sofort zur Fahndung aus. In diesem Moment kann er überall sein, in Oslo, Malmö oder Stockholm.«

Nachdem man noch eine Weile geredet hatte, beendete man die Konferenz mit dem Beschluss, dass Sonja Modig und Marcus Erlander das Verhör mit Zalatschenko gemeinsam durchführen sollten.

Henry Cortez runzelte die Stirn und folgte Erika Berger mit den Augen, als sie aus ihrem Zimmer kam und quer über den Flur in die kleine Küche lief. Wenige Sekunden später kam sie mit einem Becher Kaffee wieder heraus und ging zurück in ihr Zimmer. Sie schloss die Tür.

Cortez hätte nicht so recht sagen können, was hier eigentlich los war. Die Mitarbeiter von *Millennium* hatten sich immer nahegestanden. Er hatte vier Jahre lang als Teilzeitkraft für die Zeitschrift gearbeitet und in dieser Phase einige heftige Stürme miterlebt, nicht zuletzt in der Zeit, als Mikael Blomkvist eine dreimonatige Haftstrafe wegen übler Nachrede absaß und die Existenz der Zeitschrift akut bedroht war. Er hatte die Morde an dem Mitarbeiter Dag Svensson und seiner Freundin Mia Bergman erlebt.

In all diesen Stürmen war Erika Berger immer der unerschütterliche Fels in der Brandung gewesen. Er war nicht überrascht, dass Erika Berger ihn in aller Frühe mit ihrem Anruf geweckt und zusammen mit Lottie Karim an die Arbeit geschickt hatte. Die Salander-Affäre war völlig aus dem Gleis geraten, und Mikael Blomkvist war irgendwie in einen Polizistenmord in Göteborg verwickelt. So weit war alles klar. Lottie Karim war gerade im Polizeipräsidium und versuchte, irgendwelche vernünftigen Auskünfte zu bekommen. Cortez hatte den Morgen damit verbracht, herumzutelefonieren und sich zusammenzureimen, was eigentlich passiert war. Blomkvist ging zwar nicht ans Telefon, aber dank einiger Quellen hatte Cortez sich doch ein relativ gutes Bild von den Geschehnissen der letzten Nacht machen können.

Hingegen war Erika Berger den ganzen Vormittag über völlig geistesabwesend gewesen. Es kam äußerst selten vor, dass sie die Tür zu ihrem Büro zumachte. Das geschah fast nur, wenn sie Besuch hatte oder intensiv über irgendein Problem nachdachte. An diesem Morgen hatte sie weder Besuch gehabt noch gearbeitet. Nachdem Cortez ein paarmal angeknöpft hatte, um ihr die Neuigkeiten mitzuteilen, fand er sie im Stuhl am Fenster vor. In Gedanken versunken, starrte sie scheinbar teilnahmslos auf die Menschenmenge auf der Götgatan. Seinem Bericht hörte sie nur zerstreut zu.

Irgendwas stimmte hier nicht.

Die Türklingel riss ihn aus seinen Überlegungen. Als er aufmachte, stand Annika Giannini vor der Tür. Cortez hatte Mikael Blomkvists Schwester schon mehrmals getroffen, kannte sie aber nicht näher.

»Hallo, Annika«, sagte er. »Mikael ist heute nicht hier.«

»Ich weiß. Ich will ja auch Erika treffen.«

Erika Berger blickte auf und sammelte sich rasch, als Cortez Annika hereinließ.

»Hallo«, sagte sie. »Mikael ist heute nicht hier.«

Annika lächelte.

»Ich weiß. Ich bin hier wegen Björcks SiPo-Bericht. Micke hat mich gebeten, ihn mir anzusehen, weil ich Lisbeth Salander eventuell vertreten soll.«

Erika nickte. Sie stand auf und holte einen Ordner vom Schreibtisch.

Annika zögerte kurz und war schon fast auf dem Sprung, das Zimmer wieder zu verlassen. Dann überlegte sie es sich aber doch anders und nahm gegenüber von Erika Platz.

»Okay, und was ist mit dir los?«

»Ich werde bei *Millennium* aufhören. Aber ich habe es Mikael noch nicht erzählen können. Er war so beansprucht von dieser Salander-Geschichte, dass es einfach noch keine Gelegenheit gab, und ich kann es den anderen nicht sagen, bevor

ich es zuerst ihm gesagt habe, und jetzt geht es mir einfach beschissen.«

Annika Giannini biss sich auf die Unterlippe.

»Und jetzt erzählst du es mir. Wo wirst du denn stattdessen arbeiten?«

»Ich werde Chefredakteurin bei der *Svenska Morgon-Posten*.«

»Hoppla. Na, wenn das so ist, wären doch wohl eher Glückwünsche angebracht als Heulen und Zähneklappern.«

»Aber auf diese Art wollte ich nicht bei *Millennium* aufhören. Mitten in so einem Riesenchaos. Das Angebot von der *SMP* kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und ich konnte einfach nicht Nein sagen. Ich meine, so eine Chance, so was kommt nie wieder. Ich habe das Angebot bekommen, kurz bevor Dag und Mia erschossen wurden, aber seitdem war hier so viel los, dass einfach nie die richtige Gelegenheit war ... und jetzt hab ich ein fürchterlich schlechtes Gewissen.«

»Verstehe. Und du hast Angst, es Mikael zu sagen.«

»Ich hab es noch niemand gesagt. Ich dachte eigentlich, ich würde erst im Sommer zur *SMP* gehen, aber jetzt wollen sie, dass ich so schnell wie möglich anfangen.«

Erika schien den Tränen nahe zu sein.

»Das hier ist praktisch meine letzte Woche bei *Millennium*. Nächste Woche bin ich verreist und dann ... ich brauche ein, zwei Wochen Urlaub, um meine Batterien wieder aufzuladen. Aber am 1. Mai fange ich bei der *SMP* an.«

»Und was wäre passiert, wenn dich ein Auto überfahren hätte? Dann wären sie doch auch von einer Minute auf die andere ohne Chefredakteurin dagestanden.«

Erika sah auf.

»Ich bin aber nicht von einem Auto überfahren worden. Ich habe ihnen diese Sache mehrere Wochen bewusst verschwiegen.«

»Natürlich ist das eine dumme Situation, aber ich glaube,

dass Micke, Christer und die anderen das schon verstehen werden. Allerdings finde ich, du solltest es ihnen jetzt gleich sagen.«

»Würd ich ja gerne, aber dein verdammter Bruder ist heute in Göteborg. Er schläft und geht nicht ans Telefon.«

»Ich weiß. Ich kenne wenige Leute, die sich so gut darum drücken können, ans Telefon zu gehen, wie Mikael. Aber hier geht es nicht um dich und Micke. Ich weiß, dass ihr seit zwanzig Jahren zusammenarbeitet, aber du musst auch an Christer und die anderen in der Redaktion denken.«

»Aber Mikael wird ...«

»Micke wird erst mal total an die Decke gehen. Aber wenn er nicht damit klarkommt, dass du nach zwanzig Jahren auch mal etwas anderes machen willst, dann war er die Zeit nicht wert, die du ihm geschenkt hast.«

Erika seufzte.

»Na komm, gib dir einen Ruck. Trommel Christer und die anderen zusammen. Jetzt gleich.«

Christer Malm war völlig verblüfft, als Erika Berger die Mitarbeiter in dem kleinen *Millennium*-Konferenzraum versammelt hatte. Die Redaktionsbesprechung war wenige Minuten zuvor angekündigt worden, als er gerade einen freitäglichen frühen Feierabend machen wollte. Er warf einen Blick auf Henry Cortez und Lottie Karim, die ebenso überrascht waren wie er. Die Redaktionssekretärin Malin Eriksson wusste auch nichts, ebenso wenig die Reporterin Monika Nilsson oder der Marketingchef Sonny Magnusson.

Du lieber Gott. Mikael weiß von gar nichts, dachte Christer Malm. Ich frag mich, wie er reagieren wird.

Dann merkte er, dass Erika Berger aufgehört hatte zu reden und es totenstill im Konferenzzimmer wurde. Schließlich schüttelte er den Kopf, stand auf, umarmte Erika und gab ihr ein Küsschen auf die Wange.

»Herzlichen Glückwunsch, Ricky«, sagte er. »Chefredakteurin bei der *SMP*. Das ist wirklich kein übler Aufstieg nach dieser kleinen Klitsche hier.«

Henry Cortez erwachte auch wieder zum Leben und applaudierte spontan. Erika hob die Hände.

»Stopp«, sagte sie. »Ich verdiene heute keinen Applaus.«

Sie legte eine kurze Pause ein und musterte die Mitarbeiter der kleinen Redaktion.

»Hört zu ... es tut mir entsetzlich leid, dass es so gelaufen ist. Ich wollte es euch schon seit Wochen erzählen, aber in diesem Chaos nach den Morden war das einfach nicht möglich. Mikael und Malin haben wie besessen gearbeitet, und so war irgendwie nie der richtige Zeitpunkt.«

Malin Eriksson ging plötzlich mit erschreckender Klarheit auf, wie unterbesetzt die Redaktion eigentlich war und wie schrecklich leer es ohne Erika sein würde. Was auch geschah, sie war immer der Fels in der Brandung gewesen, an den Malin sich lehnen konnte. Tja ... kein Wunder, dass der Morgenzeitungs-Drache sie abgeworben hatte. Aber was nun? Erika war immer eine Schlüsselfigur bei *Millennium* gewesen.

»Es gibt da ein paar Sachen, die jetzt geklärt werden müssen. Ich verstehe auch, dass das einige Unruhe in der Redaktion schaffen wird. Das war zwar nicht meine Absicht, aber jetzt ist es eben, wie es ist. Zum Ersten: Ich werde *Millennium* nicht ganz verlassen. Ich bleibe euch als Teilhaberin und als Mitglied des Führungskreises erhalten. Doch werde ich natürlich keinen Einfluss mehr auf die redaktionelle Arbeit haben – das würde zu Interessenkonflikten führen.«

Christer Malm nickte nachdenklich.

»Zweitens: Offiziell habe ich am 30. April meinen letzten Arbeitstag hier. Aber praktisch gesehen ist heute mein letzter Tag. Nächste Woche bin ich verreist, wie ihr wisst, das war schon lange geplant. Und ich habe beschlossen, dass ich da-

nach auch nicht mehr zurückkommen werde, um die Redaktion in einer Übergangsphase zu leiten.«

Sie schwieg einen Moment.

»Die nächste Nummer liegt schon als fertige Datei vor. Da fehlen nur noch ein paar Kleinigkeiten. Das hier ist mein letztes Heft. Danach muss ein anderer Chefredakteur übernehmen. Ich werde heute Abend meinen Schreibtisch ausräumen.«

Totenstille.

»Wer mein Nachfolger wird, ist eine Entscheidung, die der Führungskreis treffen muss. Aber ihr in der Redaktion solltet auch darüber diskutieren.«

»Mikael«, sagte Christer Malm.

»Nein. Mikael ganz bestimmt nicht. Er wäre mit Abstand der schlechteste Chefredakteur, den ihr euch aussuchen könntet. Er ist ein vorzüglicher Herausgeber und kann die unmöglichsten Texte so erstklassig verarbeiten, dass man sie veröffentlichen kann. Aber ein Chefredakteur muss offensiv vorgehen. Mikael hat die Neigung, sich in seine eigenen Geschichten zu vergraben und manchmal wochenlang auf Tauchstation zu gehen. Er ist der Beste, wenn es hoch hergeht, aber die tägliche Routine liegt ihm einfach nicht. Das wisst ihr auch alle.«

Christer Malm nickte.

»*Millennium* hat funktioniert, weil Mikael und du euch perfekt ergänzt habt.«

»Aber nicht nur deswegen. Ihr erinnert euch sicher, wie Mikael damals in Hedestad war und fast ein ganzes Jahr lang geschmollt hat. Da hat *Millennium* auch ohne ihn funktioniert, genau wie die Zeitschrift jetzt eben ohne mich funktionieren muss.«

»Okay. Wie sieht dein Plan aus?«

»Ich schlage vor, dass du den Posten des Chefredakteurs übernimmst, Christer ...«

»Nie im Leben.« Christer Malm machte mit beiden Händen eine abwehrende Geste.

»... aber da ich ja wusste, dass du Nein sagen würdest, habe ich eine andere Lösung. Malin. Du übernimmst fürs Erste den Posten der Chefredakteurin.«

»Ich?!«, rief Malin.

»Genau, du. Du warst eine großartige Redaktionssekretärin.«

»Aber ich ...«

»Versuch es. Du kannst am Montagmorgen in mein Büro einziehen. Die Maiausgabe ist so gut wie fertig, im Juni kommt das Doppelheft, und dann haben wir einen Monat frei. Wenn es nicht funktioniert, muss der Führungskreis im August eben jemand anders finden. Henry, du musst auf Vollzeit aufstocken und Malins Posten als Redaktionssekretär übernehmen. Und dann müsst ihr noch einen neuen Mitarbeiter finden. Aber diese Wahl liegt bei euch und dem Führungskreis.«

Sie verstummte kurz und betrachtete nachdenklich die kleine Versammlung.

»Noch etwas. Ich fange bei einer anderen Zeitung an. Die *SMP* und *Millennium* sind zwar praktisch gesehen keine Konkurrenten, aber das bedeutet trotzdem, dass ich vom Inhalt des nächsten Heftes kein bisschen mehr wissen will als das, was ich jetzt schon weiß. Das müsst ihr ab jetzt alles mit Malin besprechen.«

»Wie wollen wir mit der Salander-Story umgehen?«, erkundigte sich Henry Cortez.

»Macht das mit Mikael aus. Ich weiß gewisse Dinge über Salander, aber das behalte ich für mich. Dieses Wissen werde ich nicht zur *SMP* mitnehmen.«

Plötzlich fühlte sich Erika unendlich erleichtert.

»Das war alles«, sagte sie, beendete die Versammlung und ging ohne weiteren Kommentar wieder in ihr Büro.

Die Redaktionsmitglieder blieben stumm zurück. Erst eine Stunde später klopfte Malin Eriksson an Erikas Zimmertür.

»Hallo.«

»Ja?«, sagte Erika.

»Das Personal möchte dir etwas sagen.«

»Was denn?«

»Hier draußen.«

Erika ging hinaus und erblickte einen gedeckten Tisch, auf dem eine Torte stand.

»Ich finde zwar, dass wir ein richtiges Abschiedsfest für dich veranstalten sollten«, sagte Christer Malm. »Aber so auf die Schnelle muss erst mal Kaffee und Kuchen reichen.«

Zum ersten Mal an diesem Tag musste Erika Berger lächeln.

3. Kapitel

Freitag, 8. April – Samstag, 9. April

Alexander Zalatschenko war schon seit acht Stunden wach, als Sonja Modig und Marcus Erlander ihn um sieben Uhr abends besuchten. In einer ziemlich umfangreichen Operation hatte man ihm den Wangenknochen so gut es ging wieder zusammengefügt und mit Titanschrauben fixiert. Sein Kopf war so dick einbandagiert, dass nur sein linkes Auge zu sehen war. Ein Arzt hatte erklärt, dass der Axthieb das Jochbein zerschmettert, das Stirnbein und die Augenhöhle in Mitleidenschaft gezogen sowie einen großen Teil des Gewebes der rechten Gesichtshälfte vom Knochen gelöst hatte. Aufgrund der äußerst schmerzhaften Verletzungen hatte man Zalatschenko Schmerzmittel in hohen Dosen verabreicht, doch er war bei vollem Bewusstsein und konnte sprechen. Die Polizei sollte ihn jedoch nicht überanstrengen.

»Guten Abend, Herr Zalatschenko«, begrüßte ihn Sonja Modig. Sie stellte sich und ihren Kollegen Erlander vor.

»Ich heiße Karl Axel Bodin«, stieß Zalatschenko mühsam zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Seine Stimme war jedoch ganz ruhig.

»Ich weiß sehr gut, wer Sie sind. Ich habe Ihre Unterlagen bei der SiPo gelesen.«

Was nicht ganz der Wahrheit entsprach, da die SiPo

noch kein einziges Dokument über Zalatschenko freigegeben hatte.

»Das ist lange her«, sagte er. »Jetzt bin ich Karl Axel Bodin.«

»Wie geht es Ihnen?«, fragte Sonja Modig. »Sind Sie in der Lage, ein Gespräch zu führen?«

»Ich will ein Verbrechen anzeigen. Meine Tochter wollte mich ermorden.«

»Das wissen wir. Die Sache wird aufgeklärt werden«, versprach Erlander. »Aber im Moment haben wir Wichtigeres mit Ihnen zu besprechen.«

»Was könnte wichtiger sein als ein Mordversuch?«

»Wir möchten wissen, was Sie uns über drei Morde in Stockholm sowie über drei Morde in Nykvarn und eine Entführung sagen können.«

»Davon weiß ich nichts. Wer ist ermordet worden?«

»Herr Bodin, wir haben Grund zu der Annahme, dass Ihr Kompagnon, der 37-jährige Ronald Niedermann, für diese Taten verantwortlich ist«, sagte Erlander. »Heute Nacht hat Niedermann außerdem einen Polizisten aus Trollhättan umgebracht.«

Sonja Modig war ein bisschen überrascht, dass Erlander Zalatschenko den Gefallen tat, ihn Bodin zu nennen. Zalatschenko wandte den Kopf ein Stück zur Seite, damit er Erlander sehen konnte. Seine Stimme wurde ein wenig sanfter.

»Tut mir leid ... das zu hören. Ich weiß nicht, was Niedermann so treibt. Ich habe keinen Polizisten umgebracht. Ich bin gestern Nacht selbst Ziel eines Mordversuchs geworden.«

»Nach Ronald Niedermann wird derzeit gefahndet. Haben Sie eine Idee, wo er sich versteckt halten könnte?«

»Ich weiß nicht, in was für Kreisen er sich bewegt. Ich ...« Zalatschenko zögerte kurz. Dann nahm seine Stimme einen vertraulicheren Ton an. »Ich muss zugeben ... ganz unter uns ... manchmal hab ich mir Sorgen wegen Niedermann gemacht.«

Erlander beugte sich ihm entgegen.

»Wie meinen Sie das?«

»Ich habe bemerkt, dass er ziemlich gewalttätig werden kann. Ich hatte tatsächlich Angst vor ihm.«

»Sie meinen, Sie fühlten sich von Niedermann bedroht?«, fragte Erlander nach.

»Genau. Ich bin ein alter Mann. Ich kann mich nicht verteidigen.«

»Können Sie mir erklären, in welcher Beziehung Sie zu Niedermann stehen?«

»Ich bin behindert.« Zalatschenko wies auf seinen Fuß. »Diese Verletzung stammt vom ersten Mordversuch meiner Tochter. Ich habe Niedermann schon vor vielen Jahren als Gehilfen angestellt. Ich dachte, er könnte mich beschützen ... doch gleichzeitig hat er die Kontrolle über mein Leben übernommen. Er kommt und geht, wie es ihm passt, ich habe überhaupt nichts mehr zu sagen.«

»Und wobei hilft er Ihnen?«, unterbrach Sonja Modig. »Bei Dingen, die Sie alleine nicht mehr schaffen?«

Zalatschenko bedachte sie mit einem langen Blick aus seinem einen sichtbaren Auge.

»Ich habe erfahren, dass Ihre Tochter vor fünfzehn Jahren eine Brandbombe in Ihr Auto geworfen hat«, fuhr sie fort. »Können Sie erklären, was sie dazu veranlasst hat?«

»Da müssen Sie schon meine Tochter fragen. Sie ist geisteskrank.«

Seine Stimme klang jetzt wieder feindselig.

»Sie meinen, Sie haben keine Ahnung, warum Lisbeth Sallander Sie 1991 angegriffen hat.«

»Meine Tochter ist geisteskrank. Das ist durch Gutachten belegt.«

Sonja Modig legte den Kopf zur Seite. Sie nahm zur Kenntnis, dass Zalatschenko deutlich aggressiver und feindseliger wurde, wenn sie die Fragen stellte. Gleichzeitig spürte sie, dass

Erlander das auch bemerkt hatte. *Okay ... Good cop, bad cop.* Sonja Modig hob die Stimme.

»Sie glauben also nicht, dass ihre Tat etwas damit zu tun haben könnte, dass Sie Lisbeths Mutter schwer misshandelt haben? Sie trug bleibende Hirnschäden davon.«

Zalatschenko betrachtete Sonja Modig mit seelenruhiger Miene.

»Das ist purer Blödsinn. Ihre Mutter war eine Nutte. Wahrscheinlich hat einer von ihren Freiern sie verdroschen. Ich bin nur zufällig kurze Zeit später gekommen.«

Sonja Modig zog die Augenbrauen hoch.

»Sie sind also völlig unschuldig?«

»Natürlich.«

»Zalatschenko ... ich will ganz sichergehen, dass ich Sie recht verstanden habe. Sie leugnen also, dass Sie Ihre damalige Freundin Agneta Sofia Salander, Lisbeths Mutter, misshandelt haben – obwohl das Gegenstand einer geheimen Untersuchung ist, die Ihr damaliger Sachbearbeiter bei der SiPo, Gunnar Björck, durchgeführt hat?«

»Ich bin nie für irgendetwas verurteilt worden. Ich bin nicht mal angeklagt worden. Ich kann nichts dafür, was irgendein Dummkopf bei der SiPo sich in seinen Berichten zusammenfantasiert. Wenn ich verdächtigt worden wäre, hätte es ja wohl mindestens ein Verhör geben müssen.«

Sonja Modig war sprachlos. Es sah tatsächlich so aus, als würde Zalatschenko hinter seinem Verband lächeln.

»Ich möchte also Anzeige gegen meine Tochter erstatten. Sie hat versucht, mich zu töten.«

Sonja Modig seufzte.

Ihr wurde auf einmal klar, warum Lisbeth Salander das Bedürfnis verspürt hatte, ihm eine Axt über den Schädel zu ziehen.

Erlander räusperte sich.

»Vielleicht sollten wir noch mal darauf zurückkommen, was Sie über Ronald Niedermanns Tätigkeiten so wissen.«

Sonja Modig trat in den Korridor vor Zalatschenkos Zimmer und rief Bublanski an.

»Nichts«, sagte sie.

»Nichts?«, echote Bublanski.

»Er hat Anzeige gegen Lisbeth Salander erstattet, wegen schwerer Körperverletzung und Mordversuchs. Er behauptet, nichts mit den Morden in Stockholm zu tun zu haben.«

»Und wie erklärt er, dass Lisbeth Salander auf seinem Grundstück in Gosseberga lebendig begraben wurde?«

»Er sagt, er sei erkältet gewesen und habe fast den ganzen Tag geschlafen. Wenn Salander in Gosseberga angeschossen worden sei, müsse das Ronald Niedermann gewesen sein.«

»Okay. Was haben wir sonst noch?«

»Es wurde mit einer Browning Kaliber 22 auf sie geschossen, einer eher kleinkalibrigen Waffe. Deswegen lebt sie auch noch. Wir haben die Waffe gefunden. Zalatschenko hat zugegeben, dass es seine ist.«

»Aha. Er wusste also, dass wir seine Fingerabdrücke auf der Waffe finden würden.«

»Ja, aber er sagt, als er die Waffe das letzte Mal gesehen hat, lag sie in seiner Schreibtischschublade.«

»Also hat wahrscheinlich Niedermann die Waffe an sich genommen, als Zalatschenko schlief, und auf Salander geschossen. Können wir das Gegenteil beweisen?«

Sonja Modig überlegte ein paar Sekunden, bevor sie antwortete.

»Zalatschenko ist mit der schwedischen Gesetzgebung und den Methoden der Polizei bestens vertraut. Ich weiß wirklich nicht, wie wir ihn überführen sollen. Ich habe Erlander gebeten, überprüfen zu lassen, ob es Schmauchspuren an seiner Kleidung gibt, aber wahrscheinlich behauptet er dann, dass er zwei Tage vorher Schießübungen gemacht hat.«

Lisbeth Salander nahm einen Geruch nach Mandeln und Äthanol wahr. Als hätte sie Schnaps im Mund. Sie versuchte zu schlucken, musste aber feststellen, dass ihre Zunge gefühllos und wie gelähmt war. Auch ihre Augen konnte sie nicht öffnen. Wie aus weiter Ferne vernahm sie eine Stimme, die mit ihr zu reden schien, aber sie konnte die Worte nicht verstehen. Doch dann hörte sie die Stimme plötzlich klar und deutlich.

»Ich glaube, sie wacht auf.«

Lisbeth spürte, wie jemand ihre Stirn berührte, und versuchte, die zudringliche Hand wegzuschieben. Im selben Moment durchzuckte jedoch ein stechender Schmerz ihre linke Schulter, und sie erschlaffte in der Bewegung.

»Können Sie mich hören?«

Hau ab.

»Können Sie die Augen aufmachen?«

Wer nervt hier?

Schließlich schlug sie aber doch die Augen auf. Zuerst sah sie nur seltsame Lichtpunkte, bis sich vor ihr eine Gestalt abzeichnete. Sie versuchte, den Blick schärfer zu stellen, aber die Gestalt rutschte immer wieder aus ihrem Blickfeld. Als ob sie sternhagelvoll wäre und das Bett die ganze Zeit nach hinten wegkippte.

»Lssmch«, sagte sie.

»Wie bitte?«

»Diot«, sagte sie.

»Das klingt ja wunderbar. Können Sie die Augen noch einmal aufmachen?«

Sie öffnete die Augen zu kleinen Schlitzen. Jetzt erblickte sie ein fremdes Gesicht, von dem sie sich sofort jedes Detail einprägte. Ein blonder Mann mit auffällig blauen Augen und einem etwas schiefen, kantigen Gesicht, das nicht weit von ihrem entfernt war.

»Hallo. Ich heiße Anders Jonasson. Ich bin Arzt. Sie befinden sich im Krankenhaus. Sie sind verletzt worden und wa-

chen gerade nach einer Operation auf. Wissen Sie, wie Sie heißen?»

»Pschalandr«, sagte Lisbeth Salander.

»Okay. Könnten Sie mir einen Gefallen tun? Zählen Sie doch bitte mal bis zehn.«

»Eins zwei vier ... nein ... drei vier fünf sechs ...«

Dann schlief sie wieder ein.

Dr. Anders Jonasson war jedoch sehr zufrieden mit ihren Reaktionen. Sie hatte ihren Namen genannt und angefangen zu zählen. Das ließ darauf schließen, dass sie geistig einigermaßen unversehrt geblieben war. Er hielt die Zeit ihres ersten Aufwachens fest, 21 Uhr 06, knapp sechzehn Stunden nach Operationsende. Er selbst hatte die meiste Zeit des Tages geschlafen und war um sieben Uhr abends ins Sahlgrenska zurückgefahren. Eigentlich hatte er frei, aber auf seinem Schreibtisch häuften sich schon wieder die Unterlagen, die er dringend durchgehen musste.

Außerdem hatte er es sich einfach nicht verkneifen können, auf der Intensivstation vorbeizuschauen, um sich die Patientin anzusehen, in deren Gehirn er noch in den frühen Morgenstunden herumgewühlt hatte.

»Lassen Sie sie noch ein bisschen schlafen, aber behalten Sie ihr EEG gut im Auge. Ich habe Angst, dass es Schwellungen oder Blutungen im Gehirn geben könnte. Als sie versuchte, den Arm zu bewegen, schien sie starke Schmerzen in der Schulter zu haben. Wenn sie aufwacht, können Sie ihr zwei Milligramm Morphin pro Stunde geben.«

Er war seltsam aufgekratztter Stimmung, als er das Krankenhaus durch den Haupteingang wieder verließ.

Es war kurz vor zwei Uhr morgens, als Lisbeth Salander zu sich kam. Langsam schlug sie die Augen auf und sah einen Lichtkegel an der Decke. Nach ein paar Minuten drehte sie den Kopf und bemerkte dabei, dass sie eine Halskrause trug.

Sie verspürte ein dumpfes Kopfweh und einen stechenden Schmerz in der Schulter, als sie versuchte, ihr Körpergewicht zu verlagern. Sie schloss die Augen.

Krankenhaus, dachte sie sofort. Was mache ich hier?

Sie fühlte sich unendlich erschöpft.

Zuerst tat sie sich schwer, ihre Gedanken zu sammeln. Doch dann kamen ihr Bruchstücke zu Bewusstsein.

Ein paar Sekunden lang ergriff sie Panik, als sie von der Erinnerung überfallen wurde, wie sie sich aus ihrem Erdgrab befreit hatte. Doch dann biss sie die Zähne zusammen und konzentrierte sich mit aller Macht.

Sie stellte fest, dass sie am Leben war. Allerdings war sie nicht ganz sicher, ob das jetzt gut war oder schlecht.

Lisbeth Salander wusste nicht mehr so recht, was alles geschehen war, aber sie erinnerte sich an ein schemenhaftes Mosaik von Bildern aus dem Holzschuppen und wie sie ihren Vater mit der Axt ins Gesicht getroffen hatte. *Zalatschenko. War er noch am Leben?*

Was mit Niedermann passiert war, hätte sie auch nicht sagen können. Doch erinnerte sie sich vage daran, dass er um sein Leben gerannt war und sie nicht wusste, was ihn so erschreckt hatte.

Plötzlich fiel ihr ein, dass sie auch Kalle Fucking Blomkvist gesehen hatte. Sie war nicht sicher, ob sie das Ganze nur geträumt hatte, aber sie erinnerte sich an eine Küche – es musste die Küche in Gosseberga gewesen sein – und meinte gesehen zu haben, wie Mikael auf sie zukam. *Ich muss Halluzinationen gehabt haben.*

Die Geschehnisse in Gosseberga kamen ihr weit entfernt vor, wie ein verrückter Traum. Also konzentrierte sie sich wieder auf die Gegenwart.

Sie war verletzt. Das musste man ihr nicht erst mitteilen. Als sie die rechte Hand hob und ihren Kopf abtastete, stellte sie fest, dass sie einen dicken Verband trug. Plötzlich kam die Er-

innerung wieder. Niedermann. Zalatschenko. Der alte Widerling hatte auch eine Pistole dabeigeht. Eine Browning Kaliber 22. Im Vergleich mit fast allen anderen Handfeuerwaffen ein ziemlich harmloses Ding. Deswegen war sie jetzt ja auch noch am Leben.

Ich bin in den Kopf geschossen worden. Ich konnte einen Finger in das Einschussloch stecken und mein Gehirn berühren.

Sie wunderte sich darüber, dass sie noch lebte. Und stellte fest, dass sie dabei seltsam gleichgültig war. Wenn der Tod diese schwarze Leere war, aus der sie gerade erwacht war, dann musste man keine Angst vor ihm haben. Sie würde den Unterschied nie bemerken.

Mit dieser esoterischen Überlegung schloss sie die Augen und schlummerte wieder ein.

Sie hatte erst ein paar Minuten geschlafen, da nahm sie Bewegungen wahr und öffnete die Augenlider einen Spalt breit. Eine Krankenschwester beugte sich über sie. Lisbeth schloss die Augen und stellte sich schlafend.

»Ich glaube, Sie sind wach«, stellte die Schwester fest.

»Mmm«, sagte Lisbeth Salander.

»Hallo, ich heiÙe Marianne. Können Sie mich verstehen?«

Lisbeth versuchte zu nicken, spürte dann aber, dass ihr Nacken in der Halskrause fixiert war.

»Nein, versuchen Sie lieber nicht, sich zu bewegen. Sie brauchen keine Angst zu haben. Sie sind verletzt und haben eine Operation hinter sich.«

»Kann ich Wasser kriegen?«

Marianne gab ihr mit einem Strohhalm Wasser zu trinken. Während Lisbeth trank, bemerkte sie, dass auf der linken Seite noch jemand auftauchte.

»Hallo, Lisbeth. Können Sie mich hören?«

»Mmm«, antwortete sie.

»Ich bin Dr. Helena Endrin. Wissen Sie, wo Sie sind?«

»Krankenhaus.«

»Sie befinden sich im Sahlgrenska-Krankenhaus in Göteborg. Sie sind operiert worden und liegen jetzt auf der Intensivstation.«

»Mmm.«

»Sie brauchen keine Angst zu haben.«

»Ich bin in den Kopf geschossen worden.«

Dr. Endrin zögerte kurz.

»Das ist richtig. Können Sie sich erinnern, was passiert ist?«

»Der Scheißkerl hatte eine Pistole.«

»Äh ... ja, genau.«

»Kaliber 22.«

»Aha. Das wusste ich gar nicht.«

»Wie schwer bin ich verletzt?«

»Die Prognose ist gut. Es hatte Sie ganz schön übel erwischt, aber wir glauben, dass Sie eine gute Chance haben, wieder völlig gesund zu werden.«

Lisbeth überlegte einen Moment. Dann fixierte sie Dr. Endrin, wobei sie merkte, dass sie immer noch verschwommen sah.

»Was ist mit Zalatschenko passiert?«

»Mit wem?«

»Mit dem Scheißkerl. Lebt er?«

»Sie meinen Karl Axel Bodin?«

»Nein. Ich meine Alexander Zalatschenko. Das ist sein richtiger Name.«

»Davon weiß ich nichts. Aber der ältere Mann, der gemeinsam mit Ihnen eingeliefert wurde, ist zwar auch schwer verletzt, aber außer Lebensgefahr.«

Lisbeth sank der Mut. Sie überdachte die Worte der Ärztin.

»Wo ist er?«

»Er liegt im Zimmer nebenan. Aber Sie sollten sich jetzt nicht um ihn kümmern. Sie sollten sich ganz darauf konzentrieren, wieder gesund zu werden.«

Lisbeth schloss die Augen. Sie überlegte kurz, ob sie es wohl schaffen könnte, aus dem Bett zu steigen, eine brauchbare Waffe aufzutreiben und das begonnene Werk zu Ende zu bringen. Doch dann schob sie diesen Gedanken wieder beiseite. Sie konnte ja kaum die Augen offen halten. Mit anderen Worten: Ihr Vorhaben, Zalatschenko zu töten, war misslungen. *Er wird wieder davonkommen.*

»Ich würde Sie gern kurz untersuchen. Dann können Sie weiterschlafen«, sagte Dr. Endrin.

Mikael Blomkvist wachte aus unerfindlichen Gründen plötzlich auf. Ein paar Sekunden lang wusste er nicht, wo er war, bevor ihm wieder einfiel, dass er sich ein Zimmer im City Hotel genommen hatte. Es war pechschwarz im Zimmer. Er knipste die Nachttischlampe an und sah auf die Uhr. Halb drei morgens. Er hatte also fünfzehn Stunden am Stück geschlafen.

Er stand auf, ging auf die Toilette und urinierte. Dann überlegte er eine Weile. Da er wusste, dass er nicht mehr würde einschlafen können, stellte er sich gleich unter die Dusche. Danach zog er eine Jeans und ein weinrotes Sweatshirt an, dem ein Waschgang durchaus nicht geschadet hätte. Er hatte einen Bärenhunger, also rief er die Rezeption an und erkundigte sich, ob er zu dieser frühen Stunde wohl Kaffee und ein belegtes Brötchen haben könnte. Er konnte.

Also zog er sich eine Jacke über, ging an die Rezeption und holte sich dort seinen Kaffee und ein in Folie verpacktes Roggenbrötchen mit Käse und Leberwurst. Während er aß, fuhr er sein iBook hoch und steckte das Kabel in die Breitbandsteckdose. Dann sah er sich die Online-Ausgabe des *Aftonbladet* an. Wie zu erwarten, war die Festnahme von Lisbeth Salander der Aufmacher. Die Berichterstattung war nach wie vor von Verwirrung geprägt, doch im Großen und Ganzen auf der richtigen Spur. Der 37-jährige Ronald Niedermann wurde wegen des Polizistenmordes gesucht; außerdem wollte ihn die

Polizei in Zusammenhang mit den Morden in Stockholm vernennen. Zu Lisbeth Salanders Zustand hatte sich die Polizei noch nicht geäußert, und Zalatschenko wurde namentlich überhaupt nicht erwähnt. Er tauchte in den Berichten nur als 66-jähriger Grundbesitzer auf, wohnhaft in Gosseberga. Ganz offensichtlich gingen die Medien noch davon aus, dass er ein Opfer war.

Als Mikael fertig gelesen hatte, klappte er sein Handy auf und stellte fest, dass er zwanzig ungelesene Nachrichten hatte. Drei von ihnen waren Aufforderungen, Erika Berger anzurufen. Zwei waren von Annika Giannini. Vierzehn Mitteilungen stammten von Reportern diverser Zeitungen. Eine von Christer Malm, der ihm die prägnante SMS geschickt hatte: *Es wäre klug, wenn du dich in den erstbesten Zug nach Hause setzen würdest.*

Mikael runzelte die Stirn. Für einen Christer Malm war das eine seltsame Nachricht. Die SMS war am Vorabend um sieben Uhr geschickt worden. Er unterdrückte seinen Impuls, sofort anzurufen und ihn um drei Uhr morgens aus dem Bett zu holen. Stattdessen sah er sich im Internet die Zugfahrpläne an und entdeckte, dass der erste Zug nach Stockholm um 5 Uhr 20 abfuhr.

Er öffnete ein neues Word-Dokument. Danach zündete er sich erst mal eine Zigarette an und starrte auf den leeren Bildschirm. Schließlich hob er die Finger und begann zu tippen.

Ihr Name ist Lisbeth Salander. Die Schweden haben sie durch die Pressekonferenzen der Polizei und die Überschriften der Abendzeitungen kennengelernt. Sie ist 27 Jahre alt und 1 Meter 50 groß. Sie ist als Psychopathin, Mörderin und lesbische Satanistin dargestellt worden. Bei den absurden Geschichten, die bis jetzt über sie in Umlauf gebracht wurden, schienen der Fantasie fast keine Grenzen gesetzt zu sein. In diesem Heft erzählt *Millennium* die Geschichte, wie Beamte sich gegen Lisbeth Salander verschworen, um einen pathologischen Mörder zu schützen.

Er schrieb langsam und änderte nur wenig an seinem ersten Entwurf. Nach fünfzig Minuten konzentrierter Arbeit hatte er knapp zwei Seiten fertiggestellt, auf denen er die Nacht rekapitulierte, in der er Dag Svensson und Mia Bergman gefunden hatte, und nachvollzog, warum die Polizei sich auf Lisbeth Salander als Mordverdächtige eingeschossen hatte. Er zitierte die Überschriften der Abendzeitungen, die von lesbischen Satanistinnen sprachen und die Hoffnung nährten, dass zum Dunstkreis dieser Morde auch pikanter BDSM-Sex gehörte.

Schließlich warf er einen Blick auf die Uhr und klappte schnell sein iBook zu. Nachdem er seine Tasche gepackt hatte, ging er zur Rezeption und checkte aus. Er bezahlte mit Kreditkarte und nahm sich ein Taxi zum Göteborger Hauptbahnhof.

Mikael Blomkvist ging direkt in den Speisewagen, wo er sich Kaffee und ein belegtes Brötchen bestellte. Er öffnete erneut sein iBook und las den Text durch, den er in den Morgenstunden geschrieben hatte. Er war so vertieft in die Formulierungen der Zalatschenko-Geschichte, dass er Kriminalinspektorin Sonja Modig gar nicht bemerkte, bis sie sich räusperte und fragte, ob sie ihm Gesellschaft leisten dürfe. Er blickte auf und klappte den Laptop zu.

»Auf dem Heimweg?«, erkundigte sich Modig.

Er nickte.

»Sie anscheinend auch.«

Sie nickte.

»Mein Kollege bleibt noch einen Tag.«

»Haben Sie etwas über Lisbeth Salanders Zustand gehört? Ich habe nur geschlafen, nachdem ich Sie zum letzten Mal gesehen habe.«

»Sie ist erst gestern Abend aufgewacht. Aber die Ärzte glauben, dass sie durchkommt und wieder ganz gesund wird. Sie hat unglaubliches Glück gehabt.«

Blomkvist nickte wieder. Auf einmal fiel ihm auf, dass er sich gar keine Sorgen um sie gemacht hatte. Er war fest davon ausgegangen, dass sie überleben würde. Alles andere war undenkbar.

»Ist noch irgendwas anderes von Interesse passiert?«, wollte er wissen.

Sonja Modig betrachtete ihn zweifelnd. Sie fragte sich, wie viel sie diesem Journalisten anvertrauen konnte, der ja in der Tat mehr von der ganzen Geschichte wusste als sie. Andererseits hatte sie sich an seinen Tisch gesetzt, und rund hundert Reporter hatten sicher längst herausgefunden, was im Polizeipräsidium vor sich ging.

»Ich möchte nicht zitiert werden«, begann sie.

»Ich frage aus rein persönlichem Interesse.«

Sie nickte und erklärte, dass die Polizei im ganzen Land per Großeinsatz nach Ronald Niedermann fahndete, vor allem in der Gegend um Malmö.

»Und Zalatschenko? Haben Sie den schon verhört?«

»Ja, wir haben ihn vernommen.«

»Und?«

»Das kann ich nicht erzählen.«

»Kommen Sie schon, Sonja. Ungefähr eine Stunde nachdem ich in Stockholm die Redaktion betreten habe, werde ich genau wissen, worüber Sie gesprochen haben. Und ich werde kein Wort von dem schreiben, was Sie mir hier erzählen.«

Sie zögerte lange, bevor sie ihm in die Augen sah.

»Er hat Anzeige gegen Lisbeth Salander erstattet, weil sie angeblich versucht hat, ihn umzubringen. Vielleicht wird sie in Untersuchungshaft genommen wegen schwerer Körperverletzung oder auch versuchten Mordes.«

»Und sie wird sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auf ihr Recht auf Notwehr berufen.«

»Ich hoffe es«, sagte Sonja Modig.

Mikael fasste sie scharf ins Auge.

»Das klang jetzt aber nicht sehr polizeigemäß«, sagte er abwartend.

»Bodin ... Zalatschenko ist aalglatt und hat auf jede Frage eine Antwort parat. Ich bin völlig überzeugt, dass es sich im Großen und Ganzen so verhält, wie Sie es uns gestern geschildert haben. Das bedeutet, dass Salander seit ihrem zwölften Lebensjahr mehr oder weniger ununterbrochen Opfer eines Justizirrtums war.«

Mikael nickte.

»Mit dieser Story werde ich an die Öffentlichkeit gehen«, sagte er.

»Diese Story wird in gewissen Lagern nicht unbedingt auf Begeisterung stoßen.«

Sie zögerte abermals. Mikael wartete.

»Ich habe vor einer halben Stunde mit Bublanski telefoniert. Er sagt nicht allzu viel, aber die polizeilichen Ermittlungen gegen Salander wegen der Morde an Ihren Freunden scheinen eingestellt worden zu sein. Jetzt konzentriert man sich voll auf Niedermann.«

»Was bedeutet, dass ...«

Er ließ die Frage im Raum stehen. Sonja Modig zuckte die Achseln.

»Wer wird die Ermittlungen im Fall Salander leiten?«

»Ich weiß es nicht. Die Geschichte in Gösseberga ist wohl in erster Linie Sache der Kollegen in Göteborg. Aber ich denke, dass auch jemand in Stockholm den Auftrag bekommen wird, vor einer Anklage das gesamte Material zusammenzustellen.«

»Verstehe. Wollen wir wetten, dass die Ermittlungen an die SiPo weitergeleitet werden?«

Sie schüttelte den Kopf.

Kurz vor Alingsås beugte sich Mikael ihr entgegen.

»Sonja ... ich glaube, Sie verstehen, wie hier der Hase läuft. Wenn die Zalatschenko-Geschichte an die Öffentlichkeit kommt, gibt es einen Skandal erster Güte. SiPo-Aktivisten ha-

ben mit einem Psychiater zusammengearbeitet, um Salander ins Irrenhaus zu sperren. Ihre einzige Chance besteht darin, hartnäckig bei der Behauptung zu bleiben, dass Lisbeth Salander wirklich geisteskrank ist und dass die Zwangseinweisung 1991 ihre Berechtigung hatte.«

Sonja Modig nickte.

»Ich werde alles tun, um derartige Pläne zu durchkreuzen. Meiner Meinung nach ist Lisbeth Salander genauso zurechnungsfähig wie Sie und ich. Eigenartig ist sie, das schon, aber ihre geistigen Fähigkeiten stehen völlig außer Frage.«

Sonja Modig nickte wieder. Mikael machte eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen.

»Ich bräuchte einen Insider, dem ich vertrauen kann«, begann er.

Sie sah ihn an.

»Ich habe nicht die Kompetenz, zu entscheiden, ob Lisbeth Salander geisteskrank ist«, erwiderte sie.

»Nein, aber Sie haben die Kompetenz, zu beurteilen, ob sie einem Übergriff seitens der Justiz ausgesetzt wird oder nicht.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Ich sagte nicht, dass Sie Ihre Kollegen verpfeifen sollen, aber ich will, dass Sie mir entsprechende Informationen geben, wenn Sie entdecken, dass Lisbeth neuerlichen Übergriffen ausgesetzt wird.«

Sonja Modig schwieg.

»Ich bin nicht an ermittlungstechnischen Details interessiert. Verlassen Sie sich auf Ihr eigenes Urteil. Aber ich muss wissen, was aus der Anklage gegen Lisbeth Salander wird.«

»Klingt wie eine sichere Methode, sich eine Kündigung einzufangen.«

»Sie sind für mich nur eine Quelle. Ich werde Sie niemals namentlich nennen oder irgendwie in Schwierigkeiten bringen.«

Er riss eine Seite aus seinem Notizbuch und schrieb eine Mailadresse auf.

»Das ist eine anonyme Hotmail-Adresse. Wenn Sie etwas erzählen wollen, können Sie mir an diese Adresse schreiben. Ihre normale Mailadresse dürfen Sie dabei natürlich nicht benutzen. Sie sollten sich vorübergehend ein Konto bei Hotmail einrichten.«

Sie nahm die Adresse entgegen und steckte sie in die Innentasche ihrer Jacke. Sie versprach nichts.

Kriminalinspektor Marcus Erlander wurde am Samstagmorgen um sieben vom Klingeln des Telefons geweckt. Er hörte Stimmen vom Fernseher und roch den Kaffeeduft aus der Küche, für den seine Frau verantwortlich war. Er war um ein Uhr nachts in seine Wohnung in Mölndal zurückgekehrt und hatte knapp fünf Stunden geschlafen. Vorher war er fast zweiundzwanzig Stunden lang auf den Beinen gewesen, sodass er alles andere als ausgeschlafen war, als er seine Hand nach dem Telefonhörer ausstreckte.

»Mårtensson, Fahndung, Nachtdienst. Sind Sie schon auf?«

»Nein«, gab Erlander zurück. »Ich war noch nicht mal richtig eingeschlafen. Was ist denn passiert?«

»Neuigkeiten. Anita Kaspersson ist aufgetaucht.«

»Wo?«

»In der Nähe von Seglora, südlich von Borås.«

Erlander versuchte sich die Landkarte vor Augen zu führen.

»Richtung Süden«, sagte er. »Er nimmt also den Weg über die kleinen Landstraßen. Er muss die I80 über Borås genommen haben und dann Richtung Süden gefahren sein. Haben wir Malmö schon alarmiert?«

»Ja, und natürlich auch Helsingborg, Landskrona, Trelleborg und Karlskrona. Ich dachte an die Fähre in Richtung Süden.«

Erlander stand auf und rieb sich den Nacken.

»Er hat mittlerweile fast einen ganzen Tag Vorsprung. Er könnte auch schon außer Landes sein. Wie hat man Anita Kaspersson gefunden?«

» Sie klopfte an die Tür eines Einfamilienhauses in der Nähe von Seglora.«

» Was?«

» Sie klopfte ...«

» Ich hab schon verstanden. Sie ist also am Leben?«

» Entschuldigung. Ich bin so müde und drücke mich nicht mehr ganz so konzentriert aus. Anita Kaspersson trat um 3 Uhr 10 gegen die Tür eines Einfamilienhauses, wo sie eine Familie mit Kindern aufscheuchte, die schlafend in ihren Betten lagen. Sie war barfuß und schwer unterkühlt. Ihre Hände waren auf dem Rücken gefesselt. Im Moment ist sie im Krankenhaus in Borås, wo inzwischen auch ihr Mann eingetroffen ist.«

» Irgendwie sind wir alle davon ausgegangen, dass sie nicht mehr am Leben ist.«

» Manchmal erlebt man so seine Überraschungen.«

» Positive Überraschungen.«

» Dann ist jetzt wohl der richtige Moment für die schlechten Neuigkeiten gekommen. Die stellvertretende Polizeipräsidentin Spångberg ist seit heute Morgen um fünf hier. Sie hat angeordnet, dass Sie so schnell wie möglich aufstehen und nach Borås fahren sollen, um Kaspersson zu verhören.«

Da es Samstagmorgen war, erwartete Mikael nicht, in der *Millennium*-Redaktion jemanden anzutreffen. Er rief Christer Malm an, als der X2000 gerade die Årsta-Brücke überquerte, und fragte ihn nach dem Grund für seine SMS.

» Hast du schon gefrühstückt?«, erkundigte sich Christer.

» Im Zug, ja.«

» Okay. Komm zu mir nach Hause, ich mach dir was Anständiges.«

» Worum geht's denn?«

» Das erzähl ich dir, wenn du kommst.«

Mikael nahm die U-Bahn bis zum Medborgarplatsen und

ging zu Fuß die Allhelgonagatan entlang. Christers Freund machte ihm die Tür auf. Sosehr sich Mikael auch bemühte, konnte er sich nie ganz von dem Eindruck frei machen, ein Werbeplakat zu betrachten, wenn er vor Arnold Magnusson stand. Arnold Magnusson hatte früher am Dramaten gearbeitet, dem schwedischen Nationaltheater in Stockholm, und war einer der begehrtesten Schauspieler in ganz Schweden. Es war immer wieder irritierend, ihm im wirklichen Leben zu begegnen. Mikael ließ sich von Prominenz für gewöhnlich nicht beeindrucken, doch Arnold Magnusson hatte eben ein so charakteristisches Aussehen und war so eng mit gewissen Film- und Fernsehrollen verknüpft – vor allem mit der Rolle des cholерischen, aber rechtschaffenen Kriminalkommissars Gunnar Frisk in einer populären Fernsehserie –, dass Mikael jeden Moment erwartete, er müsse sich gleich wirklich wie Gunnar Frisk benehmen.

»Hallo, Micke«, begrüßte ihn Arnold.

»Hallo«, gab Mikael zurück.

»In der Küche«, sagte Arnold und ließ ihn eintreten.

Christer tischte gerade heiße Waffeln mit Himbeermarmelade auf und dazu frisch aufgebrühten Kaffee. Noch bevor er sich hingesetzt hatte, lief Mikael das Wasser im Mund zusammen, und er stürzte sich auf seinen Teller. Christer fragte ihn, was in Gosseberga passiert sei, und Mikael rekapitulierte noch einmal die Details. Erst bei der dritten Waffel fiel ihm wieder ein, sich selbst zu erkundigen, was eigentlich los sei.

»Bei *Millennium* ist ein kleines Problem entstanden, während du in Göteborg warst«, fing er an.

Mikael zog die Augenbrauen hoch.

»Und zwar?«

»Nichts Ernstes. Aber Erika ist ab sofort Chefredakteurin der *Svenska Morgon-Posten*. Gestern war ihr letzter Arbeitstag bei uns.«

Mikael, der sich gerade den nächsten Bissen in den Mund gesteckt hatte, erstarrte. Erst nach ein paar Sekunden war die Botschaft wirklich bei ihm angekommen.

»Warum hat sie das nicht früher gesagt?«, fragte er schließlich.

»Weil sie es dir zuerst erzählen wollte, du aber die ganze Zeit in der Weltgeschichte rumgeseigelt bist und wochenlang nicht ansprechbar warst. Wahrscheinlich dachte sie, dass du mit deiner Salander-Geschichte schon genügend Probleme hast. Tja, so verging ein Tag nach dem andern ... Plötzlich saß sie da mit einem mordsschlechten Gewissen, und wir haben überhaupt nichts gemerkt.«

Mikael schloss die Augen.

»Verdammt!«, sagte er.

»Ich wollte es dir sagen, damit du verstehst, was da passiert ist, und nicht denkst, dass man dich irgendwie hintergangen hat.«

»So was würde ich nie denken. Ich meine, es ist großartig, dass sie diesen Job gekriegt hat, wenn sie denn bei der SMP arbeiten will ... aber was zum Teufel machen wir jetzt in der Redaktion?«

»Wir haben Malin ab dem nächsten Heft zur Chefredakteurin ernannt.«

»Malin?«

»Wenn *du* nicht Chefredakteur werden willst ...«

»Nein, um Himmels willen.«

»Dachte ich mir doch. Dann also Malin.«

»Und wer soll Redaktionssekretär werden?«

»Henry. Er ist seit vier Jahren bei uns und kein unerfahrener Praktikant mehr.«

Mikael dachte über die Vorschläge nach.

»Habe ich da überhaupt noch ein Wort mitzureden?«, fragte er.

»Nö«, erwiderte Christer Malm.

Mikael lachte trocken.

»Okay. Dann bleibt es also bei eurer Entscheidung. Malin ist tough, aber etwas unsicher. Und Henry schießt noch ein bisschen zu oft aus der Hüfte. Wir müssen sie gut im Auge behalten.«

»Ja, das müssen wir.«

Mikael schwieg. Er dachte daran, dass es ohne Erika verdammt leer werden würde und dass er nicht wusste, wie sie ohne sie zurechtkommen sollten.

»Ich muss Erika anrufen und ...«

»Ich glaube, das brauchst du nicht ...«

»Warum?«

»Sie schläft in der Redaktion. Geh hin und weck sie auf.«

Mikael fand eine tief schlafende Erika Berger auf dem Ausziehsofa in ihrem Büro vor. Sie hatte die Nacht damit verbracht, persönliche Gegenstände und Papiere, die sie aufheben wollte, aus den Bücherregalen und dem Schreibtisch zu räumen. Vier Umzugskartons hatte sie damit gefüllt. Mikael blieb auf der Schwelle stehen und betrachtete sie lange, bevor er eintrat, sich auf die Sofakante setzte und sie aufweckte.

»Warum in drei Teufels Namen gehst du denn nicht in meine Wohnung und schläfst da?«, fragte er.

»Hallo, Mikael«, entgegnete sie.

»Christer hat es mir schon gesagt.«

Sie wollte etwas erwidern, aber er beugte sich zu ihr hinab und küsste sie auf die Wange.

»Bist du böse auf mich?«

»Wahnsinnig«, erwiderte er lakonisch.

»Es tut mir leid. Aber zu diesem Angebot konnte ich einfach nicht Nein sagen. Trotzdem kommt es mir so vor, als würde ich euch im Stich lassen.«

»Ich bin wahrscheinlich nicht derjenige, der das Recht hat, dich zu kritisieren. Vor zwei Jahren bin ich einfach abge-

